

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das neue Volk. Reichsausgabe. 1930-1933 1931

8 (21.2.1931)

DAS NEUE VOLK

WOCHENSCHRIFT FÜR CHRISTLICH-SOZIALE POLITIK UND KULTUR

ORGAN DER ARBEITER- UND BAUERNPARTEI
Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis monatl. für Deutsch-
land 0,80 RM., f. d. Saargebiet Fr. 4,50, f. Österreich B. 1,40
ausschließlich Zustellgebühr. Postverlagsort: WÜRZBURG

Reichsausgabe

Herausgeber und Gesamtverantwortlich: Vitus Heller
Würzburg. Geschäftsstelle: Würzburg, Lärthaus 11a, Fern-
ruf Nr. 6015. Postabrechnung: Verlag 12329 Nürnberg
Partei-Kasse 23028 Nürnberg. Druck: Werkbund Würzburg

Nr. 8 / 12. JAHRGANG

SAMSTAG / 21. FEBRUAR 1931

EINZELNUMMER 20 PFG

Kaplan Herold von Hesselthal

Sein Schicksal und die politischen Hintergründe. — Ein Kapitel christlich-sozialer Politik

Dunkle, sternenlose Winternacht liegt über dem Spessart. Nur das Licht des Scheinwerfers meiner Maschine läßt die verschneite Straße im Hochspessart in Tausenden von Eiskristallen aufglitzern. Ab und zu liegt ein Dorf am Wege. Eines von den in den schmalen Tälern lang hingezogenen Spessartdörfern. Trotz der noch frühen Abendstunde ist in den Dörfern schon alles still und ruhig.

Wir schreiben heute den 15. Februar, aber hierhin dringt wenig vom dekadenten Faschingsbetrieb der modernen Großstadt. Das arme Volk des Spessarts hat genug zu tun mit den großen und kleinen Tagesnöten, es bleiben weder Zeit noch Mittel für Vergnügen. Von jeher war der Spessart eines der deutschen Notgebiete. Früher stellte er viel Arbeitskräfte in allen deutschen Industriezweigen. Seit der Krisis der kapitalistischen Wirtschaft, sind alle Männer zu Haus, leben mit ihren Angehörigen das unerträgliche Dasein der arbeitslosen Familien.

Ich komme mit Freunden von Versammlungen, in denen wir mit dem arbeitenden Volke über Wege und Ziel diskutiert haben. Heimwärts führt die Straße zu neuen Aufgaben und zu neuer Arbeit. Da dringt, etwas abseits von der Straße, von einer Höhe herunter roter Feuerschein durch die Nacht. Wir halten, suchen den Weg zum Feuer. Eng um die wirrenden Flammen gedrängt steht eine große Schar Volk, Frauen, Männer und Jugend. In ihrer Mitte ein junger hagerer Priester. Staunend horchen wir den Liedern und Worten. Da singt die Dorfjugend seltene Lieder, das ist anders wie die Melodien der Jazzband und der Schläger, die wir eben in der Stadt noch hörten und in deren Takt sich die „Elite der Gesellschaft“ (auch aus dem Spessart) im Tanze drehte. Hier ist auch anderes Volk versammelt, das sind die Arbeiter und Bauern aus dem kleinen Dorf Hesselthal, das da drunten dicht gedrängt um sein Kirchlein im Tale liegt. Wir horchen und hören, was hier vor sich geht:

Kaplan Herold, der junge Priester dort, nimmt heute Abschied von seiner Gemeinde und dem Spessart überhaupt. Die Lieder und die Worte werden für ihn, oder besser gesagt für sein Wirken und die Sache der er dient, gesungen und gesprochen. Jung und alt beteuert, daß man den Priester, nur dem Zwange weichend, ziehen lasse. Aber sein Ansehen werde weiter leben, sein Wirken nicht vergessen werden.

Ist das so außergewöhnlich? Sicherlich eine Abschiedsfeier wie sie oft gefeiert wird und wie sie dankbare und gläubige Menschen ihren scheidenden Seelenhirten, weil er in eine andere Gemeinde zieht, zum Abschlusse bereiten. Diese Feier bedeutet wirklich den vorläufigen Abschluß einer Geschichte. Aber sie ist doch etwas außergewöhnlich, wie wir jetzt hören. Denn die Menschen, die dort am Feuer sprechen, sagen bei solchen und ähnlichen Anlässen selten gehörte Dinge. Wir hören, daß sich Kaplan Herold in kurzer Zeit die Sympathie und die Herzen seiner ganzen Gemeinde erobert hat. Selbst aus den umliegenden Dörfern sind Vertreter erschienen, die im Namen ihrer Gefolgschaft warme Worte sprechen. Wir hören, daß der Priester Herold heute weichen müsse, weil er ein Gegner der heutigen Gesellschaftsordnung, des kapitalistischen Wirtschaftssystems sei. Weil er sich als ein Gegner des Krieges bekenne und sich in Wort und Tat für die Kriegsdienstverweigerung eingesetzt habe. Weil er nicht nur ein Priester des Wortes, sondern auch der Tat sei, deshalb müsse er gehen.

Wir lassen uns erzählen: Im August 1929 hielt der junge Lokalkaplan Herold seinen Einzug in Hesselthal. Früher war er in Würzburg tätig. Dort hatte er mit der früheren Christlich-sozialen Reichspartei sympathisiert, bis seine vorgesetzten Behörden es verboten und offiziell vor dem Organ dem „Neuen Volk“ gewarnt haben. Dann hat er in der Jugend gearbeitet, mit viel Erfolg im Sinne der kath. Jugendbewegung gewirkt. Bis auch das untersagt wurde und die Jugendgruppen auf höheren Befehl aufgelöst wurden. Jetzt beginnt die Tätigkeit in Hesselthal. Als ein Mann der jungen Priestergeneration, steht Kaplan Herold aufgeschlossen den Dingen des Tages gegenüber. Die Kanzel ist ihm zwar nie politisches Instrument, wohl aber der Platz einer wissenschaftlichen Vertretung für das Christentum und zwar in Theorie und Praxis. Und er scheut sich nicht, den Maßstab des Christentums an die Verhältnisse der heutigen kapitalistischen Wirklichkeit zu legen und den ungeheuren Zwiespalt zwischen Lehre und Praxis aufzuzeigen. Das hat ihm die Sympathie des Volkes erworben, zugleich aber auch

die Ungnade seiner vorgesetzten Behörden. Denn er huldigte auch in seiner politischen Ueberzeugung nie dem Grundsatz, daß die bayr. Volkspartei oder das Zentrum die alleinigmachende Partei für das christliche Volk sei. Er verlangte auch in politischen Entscheidungen volle Gewissensfreiheit. Das hat sich dann bei der Wahl und vielen anderen Anlässen ausgewirkt. Die Macht und die Autorität der bayr. Volkspartei begann in diesem Gebiet zu wanken. Seine Mitbrüder im Amt aus den umliegenden Gemeinden, treue Diener des Behördensystems und damit auch der bayr. Volkspartei, distanzieren sich bald von ihrem jungen Mitbruder. Der geht seinen Weg, zwar in Gehorsam gegen seine Behörde, aber trotzdem in Dingen die er zu entscheiden hat, nach seinem Gewissen.

Im Frühjahr 1930 tritt er auf einer Versammlung, auf der alle Prominenten des Bezirks vertreten waren, öffentlich als Kriegsdienstverweigerer auf. Ein ehemaliger Oberleutnant spricht für einen „Verein für Volkertüchtigung“. In Wirklichkeit für eine verkappte Erziehung der Jugend im militärischen Sinne. Als einziger aus dem ganzen verantwortlichen Kreise wagt es Kaplan Herold, gegen diese Machenschaften aufzutreten. Er weist darauf hin, daß es zunächst notwendig sei, der Jugend Arbeit und Brot und Existenzmöglichkeit zu schaffen, dann könne man von „Volkertüchtigung“ usw. reden. Mit dem Kriegsdienstverweigererabzeichen an der Brust, verwahrt er sich gegen jeden Krieg, gegen das kapitalistische System als Nährvater des Krieges usw. Das war natürlich ärgste „Ketzerei“ und der öffentliche Anlaß dazu, gegen diesen unliebsamen Mann, nun in aller Form vorzugehen. Beschwerden an geistl. und weltl. Behörden erfolgen. Als treibende Kraft wird Herr Graf von Ingelheim bezeichnet, ein Nachkomme weiblicher Richtung aus dem ehemals berühmten Fürstbischöflichen Geschlecht der von Echter. Nun wirken Staat und Behörden zusammen. Für seine geistl. Behörde muß er eine Christenlehre über Gehorsam, Nichtgehorsam und über die Frage des erlaubten Tötens ausarbeiten. Die Katechese ist einwandfrei, von geistlichen und weltlichen Autoritäten anerkannt. Über die Vernachlässigung seelsorgerlicher Pflichten kann nichts nachgewiesen werden.

Doch wer sich bei der unglücklichen Ehe von Staat und Kirche bei der herrschenden Gesellschaft unliebsam gemacht, den trifft das System unbarmherzig und würgt ihn ab! Eines Tages, nachdem er sich vielmale vor seiner vorgesetzten Behörde verantwortet, bekommt er den Auftrag sich auf seinen geistlichen und körperlichen Zustand untersuchen zu lassen. Das ist der Weg, um einen unbehaglichen Menschen zum Psychopathen zu stempeln. Der ist bekannt und hat oft

AUS DEM INHALT:

Schafft Brüning eine Planwirtschaft — Aus der kapitalistischen Welt — Ein beraubtes Volk — Die Osthilfe — Du sollstest Opfer sein (Fortsetzung) — Gegenreligiöse Werbung in Moskau — Material — Proleten schreiben — Aus der Bewegung.

zum Ziel geführt. Aber der wohlinstruierte Bezirksarzt erklärt ehrlich und gewissenhaft: „Ihnen fehlt nichts“.

Und trotzdem wird Kaplan Herold jetzt in Urlaub geschickt und zwar nach den eigenen Worten seines Bischofs auf „Wunsch höchster staatlicher Behörden“.

Das Abschiedsfeuer auf der schneebedeckten Höhe verglüht langsam. Stumm zieht das Volk in die Dörfer zurück. Die Herzen und Ohren aber sind an diesem einen Falle wieder wacher geworden für das Spiel auf der Bühne der Gesellschaft und hinter den Kulissen. Warum uns das Schicksal des Kaplans Herold so sehr angeht, fragt ihr? Weil es Beispiel ist für einen sich täglich wiederholenden Vorgang. Ob der Prolet aus dem Produktionsprozeß ausgeworfen wird, weil er zu billige und überflüssige Ware geworden ist, oder ob Kaplan Herold auf „Wunsch höchster staatlicher Behörden“ gehen muß, das sind Ursachen des gleichen Systems, die wir um unserer Verantwortung willen aufzeigen müssen. Auch hier gelten die Worte des greisen Prager Erzbischofs, wenn er wissend sagt: „Die Zeit ist reif für eine Weltrevolution. Wenn da die Macht-haber und Kapitalisten die Gesetze des Christentums nicht anerkennen werden, so wird die ganze Welt von einem roten Flammenmeer niedergebrannt werden!“

Wir haben dafür zu arbeiten und zu sorgen, daß Feuer wie dieses im Spessart, an dem leidenschaftlos der Kampf für Freiheit und Evangelium geschworen wurde, von allen deutschen Bergen brennen. Dann ist die Zeit gekommen, wo das Volk der Arbeiter, Bauern und Handwerker die Gesetze des Christentums in Staat und Gesellschaft verwirklicht.

Konz Bundschuh.

Anmerkung: Im Verlag „Das neue Volk“ erscheint in Kürze eine Broschüre: „Kaplan Herold von Hesselthal, — sein Schicksal und die politischen Hintergründe“, die eine eingehende Klärung und Aufhellung bringen wird.

D. R.

Wie ist die Einheitsfront möglich?

Wir erleben in der Zeit der furchtbarsten Krisis der Wirtschaft, die durch das Monopolkapital hervorgerufen ist und bereits die Mehrzahl unseres Volkes enteignet und in den Pauperismus geworfen hat, den Zerfall der politischen Mächte des Bürgertums. Lediglich das Zentrum hält sich noch, dank des Mißbrauches der Religion für parteipolitische Zwecke, als stärkste Stütze jenes Bürgertums, das nach Muth am Ende seiner historischen Tage steht.

An Stelle dieser alten bürgerlichen Parteien tritt immer mehr der Faschismus. Man täuscht sich in den Reihen der Antifaschisten, wenn man glaubt, man könne den Faschismus mit dem politischen Kampfe allein niederhalten. Der Faschismus ist die politische Front des konterrevolutionären Monopolkapitals. Die deutsche Hitlerpartei hat den Auftrag, für das Monopolkapital den Ausweg aus der jetzigen Krisis zu organisieren, um diesem Kapital die Zukunft zu sichern. Anders kann und darf die ganze Hitlerbewegung nicht gesehen werden. Sie ist die Revolution des Monopolkapitals und ihre einzige These ist: „Sturz des Marxismus!“ Der Kapitalismus marschiert in der Hitlerpartei gegen den Marxismus und damit gegen jeglichen Sozialismus auf.

Man kann diesen Faschismus nicht damit bekämpfen, daß man die Regierung Brüning toleriert, ihr Finanz- und Wirtschaftsprogramm unterstützt, ihren Lohnabbau, ihre Drosselung der sozialen Maßnahmen hinnimmt, wie es die deutsche SPD. macht. Durch diese Politik, die der sozialistischen Arbeiterschaft immer mehr den Einfluß raubt, wird kein Faschismus bekämpft, sondern die Arbeiter werden in den Faschismus getrieben.

Darüber ist man sich in den Massen der Arbeiter und des werktätigen Volkes klar: Nur eine Einheitsfront der Schaffenden kann jene Macht bilden, die dem Faschismus einen Damm entgegensetzt und den Kapitalismus aus dem Sattel hebt.

Eine Einheitsfront wäre nur denkbar zwischen den sozialdemokratischen, kommunistischen und christlichen Massen. Diese Einheitsfront wird aber heute nicht nur von den Führern der SPD., sondern auch ebenso vom Parteiapparat und den Führern der KPD. unmöglich gemacht. Es steht Parteiapparat gegen Parteiapparat! Die Massen wären sich bald einig, wenn die Führer dazu da wären. Hierzu nimmt K. L. Gerstorff in der „Weltbühne“ Stellung und führt sehr Beachtliches aus, indem er schreibt:

„Mit dem reformistischen Flügel innerhalb der Sozialdemokratie ist also keine Einheitsfront möglich. Aber was ist zu tun?“

Sicherlich nicht das, was die Kommunistische Partei heute tut. Sie hat lange Zeit die Sozialdemokraten als Sozialfaschisten beschimpft und vor lauter Sozialfaschisten die wirklichen Faschisten nicht gesehen, bis sie selber zugeben mußte, daß sie in der Bekämpfung des Faschismus einen Tempoverlust erlitten hat. Sie hat ihn nicht wieder gut gemacht, im Gegenteil, sie hat im völligen Bruch mit den genialen, taktischen Grundsätzen Lenins durch ihre Politik der roten Betriebsräte und heute durch die Politik der eigenen Gewerkschaftsläden die revolutionäre Elite

der Arbeiterschaft von den Massen getrennt, und dies in dem verkehrtesten Augenblick, nämlich in der Zeit, wo die ökonomische Situation den breiten Massen die Gesetz der historischen Dialektik immer stärker einhämmert, wo sie also nur auf die Elite warten, die sie in „den Kampf führt“.

„Wie lange die Kommunistische Partei noch legal bleiben wird, steht dahin. Wird sie illegal, dann muß sich aufs deutlichste herausstellen, daß durch ihre gesamte bisherige Politik keine wirklichen Führer geschaffen werden.“ Die Zentrale in Berlin befiehlt, befiehlt nicht gerade selbständig, die Provinz führt aus. Dort entstehen keine politischen Führer, — man telephoniert nach Berlin und holt sich Weisungen. Sie werden kläglich versagen, weil es ihnen an politischer Ausbildung fehlt.

„Der Weg zur Einheit geht über die Millionenmassen, die heute durch die beiden Parteiparalle getrennt sind. Der erste Schritt auf diesem Wege sind kleine Kreise in allen Teilen Deutschlands. Daher sind also die Gruppen, die heute die Einheitsfront organisieren, noch klein. Sie werden, sie müssen größer werden, denn die Historie arbeitet für sie.“

Es ist so klar gesehen, wie wir immer gesehen haben. Mit der Parole „Arbeiter- und Bauernpartei“ haben wir diese Parole der Einheitsfront über die bisherigen Parteiparalle hinweg in die Massen geworfen. Und wenn wir auch noch bis jetzt klein sind: das ist kein Mangel, sondern eine Kraft! Es muß eine solche Front organisch wachsen. Eines wissen wir: Die Historie, die Zeit, die Geschichte, die Notwendigkeit der Entwicklung und zwar auf allen Gebieten, arbeitet für diese Front. Sie ist über SPD. und KPD. und über die Hitlerfront hinaus, die all ihre geschichtlichen Aufgaben haben (Hitler muß das Bürgertum „revolutionieren“!), die Front der Zukunft, die Front der wirklichen Mehrheit unseres Volkes, die die Sache des Proletariats, den Sturz des Kapitalismus, die Erklämpfung einer wirklichen Volks- und Wirtschaftsneueordnung zur wahrhaftigen Sache des Volkes macht!

Die Einheitsfront ist nur möglich, wenn die unteren Volksmassen über alle Weltanschauungen und Parteizüge hinweg einmal einig werden. Das geht nicht über die alten Parteiparalle, sondern nur von unten her, in der Front der Arbeiter- und Bauernpartei!

Schafft Brüning eine Planwirtschaft?

Die Wahrheit, daß ein Staat als Gesamtheit eines Volkes die einzelnen Hyänen des Egoismus in der Wirtschaft nicht haufen lassen kann und darf, wie sie wollen, dämmert immer mehr auf, auch in bürgerlichen Köpfen. Der Erfolg des Fünfjahresplans in Rußland ist von keiner Seite mehr anzuzweifeln und alle Kurpfuscher und „Systemtheoretiker“ müssen vor der nackten Tatsache der ungeheuerlichen Produktionssteigerung und der Tatsache, daß Rußland das einzige Land der ganzen Welt ist, das keine Arbeitslosigkeit hat, sondern sogar Mangel an Arbeitskräften, verstummen! Auch in kapitalistischen Kreisen kommt die Auffassung: „Wir müssen einen Generalplan für unsere ganze Wirtschaft haben“. Der Einzelne darf nicht drauf los schustern! Denn die Gemeinschaft, das Volk, geht dabei zugrunde! Der Liberalismus mit seiner falschen Gewerbefreiheit etc. hat Bankrott gemacht, total! Es muß die Gebundenheit des Einzelnen für die Gemeinschaft kommen.

Das aber ist der Grundgedanke des Sozialismus! Die Entwicklung zwingt zum Sozialismus! Man braucht nicht mehr darüber zu diskutieren: Die Entwicklung erzwingt ihn. Entweder die Völker schauen ihn, oder sie gehen zugrunde!

Man denkt an eine neue Regelung der Arbeitszeit. Die Arbeitszeit soll herabgesetzt werden. Das ist eine alte Forderung von uns. Brüning will weiter einen Generalbebauungsplan für die deutsche Landwirtschaft. Auch das ist gut!

Nur eines ist zu sagen: Ein solcher Plan wird heute scheitern, wo der Staat nicht die Macht über die Wirtschaft in Händen hat!

Ein solcher Plan wird scheitern, weil dem Staate zur Durchführung das Monopolkapital nicht zur Verfügung steht!

Es gibt keinen Teilplan! Es gibt nur einen wirklichen Generalplan, der den ganzen Staat, die ganze Wirtschaft, in Industrie, wie in Landwirtschaft, in Arbeit und Produktion, wie in Währung und Geldsystem umfaßt! Es dürfen keine „Hintertüren“ bleiben.

Darum ist der Plan Brüning's nur Halbheit und man kann heute schon sagen, daß er scheitert, weil er an den heutigen kapitalistischen Gesetzen scheitern muß. Erst gilt es, diese Gesetze aufzuheben und sie zu ersetzen durch die Gesetze des Sozialismus!

Aber wie? Man beginne mit dem Abbau des heutigen Staatsapparates und der Riesenetat! Diese Etats müssen um die Hälfte gesenkt werden! Die Hälfte der produktiven Arbeit unseres Volkes frisse der Staat, samt den Ländern und Gemeinden

weg! Der Staatsapparat darf nicht für die unproduktive Verwaltung des Staatsapparates arbeiten, sondern muß produktiv gemacht werden: er muß für die Verwaltung der Produktion und Arbeit schaffen! Die heutigen Staatsverwaltungsapparate müssen Wirtschaftsverwaltungsapparate werden! Ein solcher Staat kommt mit der Hälfte der heutigen Steuern aus und hat doch noch Mittel für wirtschaftliche und kulturelle Hebung, mehr als heute. Heute frisst alles eine unproduktive Verwaltung auf, die keinen Laib Brot schafft und keine Kulturkraft darstellt.

Dann muß an die Währung, an das Bankwesen, an das Geldsystem herangegangen werden. Jeder Laie weiß, daß die heutige Goldwährung ein ungeheurer Schwindel der internationalen Hochfinanz ist. Die Völker sind von der Goldproduktion der Welt abhängig! Das heutige Geld hat Dauerwert und damit Überwert über die Ware. Das ist der Unfug. Geld gebiert keine Jungen. Nur die Arbeit schafft die Werte. Das sagt nicht nur Karl Marx, das weiß jeder, der die Dinge kennt. Es gibt nur eine gerechte Währung: Die Warenindexwährung. Nach der Menge der geleisteten Arbeit in einem Volke muß der Geldumlauf geregelt werden durch ein staatliches Währungsamt. Der Staat muß das ganze Währungswesen in seine Hand nehmen, das ganze Geldwesen. Er kann die Notenausgabe nicht Aktiengesellschaften überlassen! Er muß selbst die Notenausgabe regeln nach der geleisteten Arbeit im Volke. Er muß die Geldinstitute in seiner Hand haben und dort jede Spekulation und jede Gewinnwirtschaft unterbinden! Das gibt keine neue Inflation, sondern einen geregelten Geld- und Warenverkehr, geregelt nach den natürlichen Gesetzen der wirtschaftlichen Funktion eines Volkes! Es gibt dann in der Wirtschaft keinen „Kapitalmangel“ mehr. Es ist dann auch nicht mehr möglich, deutsches Kapital ins Ausland zu schaffen! Mit dem Auslande verkehrt die ganze Planwirtschaft nur durch Waren und Warendevisen. Der Einzelne kann mit Devisen nichts anfangen. Die Kapitalisten können auch nicht mit ihren Millionen ins Ausland fliehen. Denn das „Geld“ „gilt“ nur in Deutschland!

Und erst von da aus kann an den wirtschaftlichen Produktionsplan gegangen werden. Hierher gehören: Höchste Förderung der innenlandwirtschaftlichen Produktion! Was wir heute vom Auslande (4 Milliarden Mark Lebensmittel) holen, müssen wir selbst erzeugen! Das geht nur mit technischer durchorganisierter Betrieben, entweder mit Klein- und Mittelbetrieben, die in starke genossenschaftliche Bewirtschaftungsmöglichkeiten gesetzt werden, oder in Betriebskollektiven der heutigen Riesenbetriebe des Großgrundbesitzes. Um eine Enteignung des Großgrundbesitzes kommt

man herbei nicht herum! Dann gehört hierher Organisation der industriellen Produktion zur Bedarfsdeckung des Volksumsatzes. Das bedingt Abschaffung der Kartelle und Trusts, Enteignung der kapitalistischen Großbetriebe, Fabriken und Bergwerke, Vergenossenschaftlichung derselben. Die bisherigen Leiter bleiben in Arbeit. Fabrikbesitzer können die Leitungen der Fabriken behalten. Sie haben ihr Gehalt, aber sie haben keinen Besitz an der Fabrik. Ein Generalbebauungsplan setzt die Fabrikation vor allem landwirtschaftlicher Maschinen fest, die den Bauerngenossenschaften und Dorfgemeinschaften geliefert werden. Die Dorfgemeinschaft als Gesamtheit bezahlt sie. Ein Generalbebauungsplan stellt den Plan einer generellen Wohnungsbaukampagne auf. Drei Milliarden sind hierfür zunächst benötigt, die durch Ausgabe von staatlichen Schatzanweisungen gegeben werden und von den nachmaligen Bewohnern der Häuser in jährlichen Renten (Mietzahlungen) amortisiert werden, innerhalb dreißig Jahren.

Wir könnten fortsetzen. Wir gaben hier nur einige Beispiele, wie es gemacht werden müßte und praktisch gemacht werden könnte.

Aber wann wird das geschehen? Erst dann, wenn das schaffende Volk der Arbeiter und Bauern die Macht des Staates in seinen Händen hat!

Darum gilt es die erste, notwendigste Aufgabe: Die Erstellung der Arbeiter- und Bauern-Einheitsfront. Ohne diese Frontbildung bleiben alle schönen Vorschläge und Theorien eben Theorien!

Daran aber arbeiten wir in der christlich-radikalen Volksfront, der Arbeiter- und Bauernpartei Deutschlands! V. H.

Der „Staat“ frißt uns auf!

Im deutschen Reichstage erklärte Abgd. v. Thüngen: „Die Steuern und Zinsen der Landwirtschaft betragen soviel, als die Gesamtproduktion an Roggen, Gerste und Kartoffeln in Deutschland ausmacht.“ Also, was die deutschen Bauern an Roggen, Gerste und Kartoffeln in Werten aus dem deutschen Boden herausholen, holt das Finanzamt und die Zinswirtschaft weg. Ist es da ein Wunder, wenn unsere Bauern bankrott werden, wenn die landwirtschaftliche Erzeugung zurück, statt vorwärts geht, daß wir in unserm Volke 5 Millionen Arbeitslose haben? Und wenn hier Dr. Helm sagt, die Revolution „erschlage“ nur, so fragen wir ihn: Was kann sie denn noch verschlagen, sag mal, bitte! Doch nur diesen Schwindel und diese tolle Volksauszehrung. Und wenn Dr. Helm sagt, die Revolution 1918 sei daran schuld, daß es heute so ist, so ist das entweder dumm, oder nicht wahr, besser beides: dumm und nicht wahr. War denn das eine „Revolution“? Lieber Dr. Helm? Ist denn einem Großagrarien, einem Milliardär, einem der Schwerkriegsverdienster auch nur ein Pfennig, ein Ar und Helm zu Gunsten des Volkes genommen worden? Und was regiert und herrscht denn seit 1918 in Deutschland? Die Revolution? Oder ihr! Gerade Ihre Partei und deren Bruderpartei das Zentrum haben doch das Heft in der Hand? Macht doch heute, in dieser furchtbaren Notzeit unseres Volkes unsere Bauern keinen solchen Kohl mehr vor! Den glaubt einem Dr. Helm auch der letzte BVP-Mann nicht mehr!

Kauft Bücher!

- Peter Riss: Stahlbad 17 6.—
- Remarque: „Im Westen nichts Neues“ 4.—
- Dr. Ernst: Papst und Jesuitengeneral 2.—
- Astrologisches Jahrbuch 1931 1.20
- Kalender Neues Deutschland 3.30
- Brandfackeln über Polen . brosch. 3.50, . . . geb. 5.—
- F. Panferow: Kommune der Habenichtse, br. 4.— geb. 6.—

DAS NEUE VOLK, WÜRZBURG.

Christlicher Sozialismus und Karl Marx.

Die wissenschaftliche und kulturhistorische Bedeutung der Karl Marx'schen Lehren.

(18. Fortsetzung.)

Gesammelte Aufsätze von Pfarrer a. D. Wilhelm Hohoff.

„Das Privatleben und den Charakter von Karl Marx kenne ich nicht!; seine Werke zeigen nicht nur von ernsten Studien, sondern auch von Selbständigkeit und unbegrenztem Grundwissen.“ Von ihm hat Lassalle selbst, großenteils bis auf die Terminologie herab, die kritischen Gedanken entlehnt. Seit langer Zeit in England lebend, mit der dortigen Arbeiterbewegung und den dortigen Arbeiterzuständen vertraut, mit der englischen national-ökonomischen Literatur, der dortigen Fabrikgesetzgebung und mit den Ergebnissen der englischen Enquêtes über Arbeiterzustände eingehender bekannt, als wohl irgend ein anderer deutscher Ökonomist, warl Karl Marx besonders geeignet, sozialdemokratisches Bewußtsein unter die Arbeitermassen Deutschlands zu verpflanzen. — Marx operiert mit den Mitteln der Hegel'schen Dialektik, und zwar viel gewandter, als der ebenfalls von Hegel berührte Proudhon. Das Heiligtum in der Kritik beider wider den heutigen Kapitalismus scheint mir aber nicht durch, sondern trotz Hegel gewonnen und Eigentum der beiden Ökonomen zu sein. Der Einsatz der Hegel'schen Dialektik hat beiden Werken weder was den Inhalt, was noch die Wirkung betrifft, genützt.

1) Es ist darüber auch bis zur Stunde recht wenig bekannt geworden. Sehr interessant und bemerkenswert sind in dem? Hinsicht die Mitteilungen meines Schwagers Paul Lafargue: „Karl Marx. Persönliche Erinnerungen von P. L.“ in der „Neuen Zeit“, Stuttgart 1901, Nr. 1 und 2. Wir erfahren daraus unter anderem, daß Assolant, Darnis und Bakunin zu seinen Lieblingsgelehrten gehörten, die er immer wieder las und hoch verehrte. Für die Mathematik hatte er besondere Vorliebe; er hinterließ eine Arbeit über die Infinitesimalrechnung, die nach dem Urteil von Michaelstern, die sie kochen, sehr bedeutend sein soll. „Marx trug sich mit vielen Plänen, die nicht verwirklicht wurden sind. Er beabsichtigte unter anderem eine Logik und eine Geschichte der Philosophie zu schreiben, wozu letztere in der Jugendzeit sein Lieblingsstudium gewesen war. Er hätte vielleicht Jahre leben können, um seine schrittweise reifen Pläne auszuführen, die sie kochen, sehr bedeutend sein soll. „Marx trug sich mit vielen Plänen, die nicht verwirklicht wurden sind. Er beabsichtigte unter anderem eine Logik und eine Geschichte der Philosophie zu schreiben, wozu letztere in der Jugendzeit sein Lieblingsstudium gewesen war. Er hätte vielleicht Jahre leben können, um seine schrittweise reifen Pläne auszuführen, die sie kochen, sehr bedeutend sein soll. „Marx trug sich mit vielen Plänen, die nicht verwirklicht wurden sind. Er beabsichtigte unter anderem eine Logik und eine Geschichte der Philosophie zu schreiben, wozu letztere in der Jugendzeit sein Lieblingsstudium gewesen war. Er hätte vielleicht Jahre leben können, um seine schrittweise reifen Pläne auszuführen, die sie kochen, sehr bedeutend sein soll.“

„Im Gegensatz zu Marlo ist Marx einer religiösen Lebensanschauung durchaus fern; er erkennt in solcher nur Nebel des Gefühls und des Denkens. Vollends dem „Pfaffenhum“ geht er aufs schärfste zu Leib; der Pfaffenhaß, den er in der Anschauung der englischen Hofkirche eingetaucht zu haben scheint, äußert sich in der allerbittersten Weise. Dies berechtigt jedoch diejenigen, welche in der Religion mehr als Nebel und nicht in allen Geistlichen Pfaffen erblicken, durchaus nicht, die bedeutenden Seiten der Marx'schen Schrift, welche in Deutschland seit drei Jahren totgeschwiegen ist, unbeschadet zu lassen. Den persönlich bitteren Ton wider einzelne Nationalökonomien und Kapitalistenpersönlichkeiten bedauere ich, weil er der unbefangenen Würdigung dessen, was mir an der gegen das Kapital geführten Kritik wahr zu sein scheint, unnötig Abbruch tut. Marx lebte freilich, so viel mir bekannt, lange im Exil; der Ton, den er anschlägt, ist erklärlich. — Wenn wir Marx als Theoretiker je ignorieren dürften, so dürften wir ihn als Apologeten der neueren englischen Fabrikgesetzgebung nicht übergehen. Die Motivierung der letzteren ist der praktische Kern des ersten Bandes. Die englische Fabrikgesetzgebung ist so epochemachend, daß wir schon hundertmal mit Marx uns Ueber einlassen müssen; sein Buch erschließt den Stoff dieser Gesetzgebung in dankenswerter Weise.“

Negieren und Kritizieren ist freilich leichter als Bessermachen. Aber eine Kritik, wie sie Marx liefert, wäre meines Erachtens ernster Berücksichtigung wert, auch wenn ihre Schlagwörter nicht bereits in die Massen übergegangen wären. Neben der Tatsachen, welche Marx aus dem ungeheuren Material der offiziellen Berichte und Enquêtes Englands über die dunklen Schattenseiten des heutigen Kapitalismus beibringt, lassen mir das Werk als ein Verdienst erscheinen. Ich kann gewissenhafter Weise diese Meinung nicht verhehlen, obwohl ich den aus der Werttheorie des Verfassers abgeleiteten Schlüssen nicht beipflichte. Wenn es ernstlich um Verhütung der „sozialen Revolution“ durch die „soziale Reform“ zu tun ist, darf meines Dafürhaltens an Marx nicht vorübergehen, so sehr

auch Marx den Optimisten zuwider sein mag. — Die mitgeteilten amtlich erhobenen Tatsachen legen jedem ernsten Leser die Frage nahe, ob nicht die unlegbare Bereicherung von Wenigen, welche solchen Unterbau proletarischen Klendes hat, in ihr wahrhaft volkswirtschaftliches Licht gestellt einen Rückschritt bedeute. Fortschritt der Plutokratie kann sehr wohl großen Rückschritt der Volkswirtschaft bedeuten: die oberen Zehntausend können noch immer an Renten aller Art gewinnen, während die nationale Bodenwirtschaft an Fruchtbarkeit verhältnismäßig abnimmt, die Zahl der Bevölkerung zunimmt, die größere Bevölkerung aber schlecht lebt und mehr von ihres Arbeitsfrüchten an die herrschende Klasse abgibt. Solche volkswirtschaftliche Rückgang beim Fortschreiten der in immer weniger sich konzentrierenden Plutokratie bezeichnet ja auch den Verfall des hellenischen und römischen Altertums. — Es läßt sich nun leicht leugnen: Marx hat ein fernes nicht totschweigendes Material aus den Akten der englischen Arbeiter und Gesundheitsenquêtes beigebracht, welches beweist, daß die moderne Ökonomik im Industrieland und meist kapitalistischen seine Lage am unbefangenen untersuchenden Lande Zustand herbeigeführt, wenigstens zugelassen hat, denjenigen sehr ihn lieh, welche von den größten Schriftstellern des Altertums ab die Zustände des Zerfalls geschildert werden. Denselben Zu ständen steuert auch das Postland zu, es würde denselben viel leicht jetzt schon bei sich entdecken, wenn es denselben offi ziellen Mut zu öffentlicher Selbsterkenntnis hätte wie England Wahrhafter Konservatismus der Wohlhabenden aller Länder wird gut tun, im Spiegel eines fremden Landes die Schäden des heutigen Gesellschaftszustandes zu erkennen. Meinem Gewissen ist es unmöglich, denselben zu verschweigen, selbst auf die Gefahr, optimistische Gemüter unangenehm zu berühren . . .

Schilderungen, wie sie Marx gibt, läßt man entgegennehmen halten, daß sie wenn auch alles einzelne wahr sei, unzuverlässig werden durch die Verschweigung der „schönen Seiten der Neuzeit“ — Ich muß gestehen, daß mir diese Einwendung nicht viel Gewicht zu haben scheint. Ist das proletarische Elend England „im einzelnen“ so groß, wie es Marx schildert — und Fälschungen der Quellen kann ich nicht annehmen, noch weniger die offiziellen Tatsachen entkräften —, so blüht es andererseits in den Schattenseiten und Auswüchsen der spekulativen Großproduktion entgegengetreten werden muß.

Aus der kapitalistischen Welt.

Die bayerischen Bischöfe

haben eine generelle Verurteilung der HDG-Partei und ein Verbot für die Katholiken, dieser Partei anzugehören, erlassen. Die Partei vertritt dogmatische Irrtümer, kämpft gegen die kath. Kirche, beleiht Kundgebungen des Papstes mit Hohn etc. HDG weiß darauf nichts Grundständiges zu sagen. Er schwankt heute zwischen Rosa und Antrom: „Die kath. Kirche hat nichts zu machen, wenn ich an der Macht bin. Aber heute brauche ich sie noch, um an die Macht zu kommen.“ Die kath. Kirchenfürsten sind aber zu heilbrig, um diesem Schwund nicht durchschauen zu können.

Selbstredend hat HDG dort Recht, wo er einen Mißbrauch der Geistlichkeit für parteipolitische Zwecke bekämpft. Aber sein Staat wäre kein Staat der Gewissensfreiheit, wie wir ihn erstreben, sondern eine Zwangsjake brutaler Herrschaft, wo der Staat auch die Religion kommandieren würde, schlimmer in dieser Hinsicht, als der Zwangstaat Rußland.

Von „drohender Hungersnot im Frankenwald“

berichtet die Bayer. Volksparteipresse. In Gemeinden wie Hirschbach, Reichenbach, Windheim, Hirschfeld, Kehlbach, Steinbach, Puchbach, Tachirn, Nordthalben etc. sei die Not infolge der Arbeitslosigkeit riesengroß. Es gäbe Familien mit 10 Köpfen, die sich beim Mittagstisch in einen Hering u. wenige Kartoffel teilen müßten. — Das ist doch in Deutschland, das ist doch im Lande der Bayerischen Volkspartei — das ist doch nicht in — Rußland! — Bitte, wer hat es dahin kommen lassen? Wer ist dafür verantwortlich? Wer hat die Macht in der Hand? Wer hält und stützt ein unsittliches System einer Wirtschafts-anarchie, die solche Dinge zum Resultate tat? Und trotz dieser Not keine Einker und Umkehr? Trotzdem noch gute Posten, hohe Gehälter, kapitalistische Politik? Wo liegt denn da das Verbrechen? Wo ist da der schlimmere „Bolschewismus“?

8,3 Millionen für Rennpferde.

Die Rennvereine erhalten aus Etatmitteln 8,3 Millionen für ihre Luxuspferdewetten. Zur Förderung der Leibesübung der Menschen, Sport, aber sind nur 500 000 Mark eingesetzt. Kommentar überflüssig.

Die evangelische Landeskirche

bewehrt auch, wie weit sie im Banne des Kapitalismus und Laks des Monopolkapitals ist. Sie geht gegen jeden Pfarrer vor, der sich in die Front der Ausgebeuteten stellt, um hier Christi Wort wahr zu machen: „Mich erbarmet des Volkes“. So hat sie jetzt den Pfarrer Eckardt von Mannheim, der bei den religiösen Sozialisten ist, gemadregelt. Die Kirche sollte froh sein, daß sie wenigstens auf einige ihrer Geistlichen hinweisen könnte bei den Massen, die bei den Ärmsten der Armen stehen und mit ihnen um ihr Menschenrecht im Namen Christi kämpfen! Stünde Eckardt bei den Kapitalisten, dann würde ihm kein Haar gekrümmt! Und dann wundern sich die Kirchen über Kirchenaustritte gerade bei der Arbeiterschaft? Dann wundern sie sich über das Anwachsen des proletarischen Freidenkerbundes? Sie helfen ja selber mit, daß jene atheistischen Verbände Stoff für ihre Propaganda bekommen, den besten, den sich diese denken können!

Doch ein Lichtblick!

Auf dem württ. evangelischen Landeskirchentag wurde erklärt: „Der Pfarrer muß über den Parteien stehen. Sonst verliert er das für ihn unentbehrliche Vertrauen seiner Gemeinde. Die zunehmende Politisierung ist eine Gefahr für unser kirchliches Leben.“ Gut, wenn man aus dieser Erkenntnis einmal die Konsequenzen zieht. Auch im katholischen Lager!

Zentrum und Frauen.

Gerade das Zentrum müßte die Frauen schützen, die Mütter. Denn seine Wählermassen sind zu drei Viertel Frauen. Aber gerade die Zentrumregierung Brüning hat den Müttern 15 Millionen der Wochenhilfe gestrichen!

35 1/2 Millionen Reingewinn.

5 Millionen Arbeitslose, unser Volk geht zugrunde — aber die Kapitalisten haben trotz „Wirtschaftskrise“ ihre Riesengewinne! 90% unseres Volkes sind in Not, aber die 4 Prozent, welche die Hauptmasse der deutschen Produktionsgüter in ihren Händen haben, wissen nichts von Not, sondern verteilen trotz dieser Not nach wie vor Riesengewinne. So wird jetzt berichtet, daß die „Vereinigten Stahlwerke“, die ihren Arbeitern einen 20% Lohnabstufungswillen, mit einem Reingewinn von 25,65 Millionen Mark abschließen. Dabei ist der Reingewinn 263 Millionen — und zwar werden von diesen Reingewinnen große Summen auf andere Konten geschrieben, damit der Reingewinn nach außenhin kleiner erscheinen soll, als er ist. Für stille Rücklagen hat man allein 84 Millionen gutgeschrieben. — So sieht der Kapitalismus aus bei dieser heutigen Notzeit des Volkes! Dabei gibt es noch Politiker und Parteien, welche den Kapitalismus an seinen „Auswüchsen“ bekämpfen wollen? Nein, die Massen der Arbeiter und Bauern, der Ausgebeuteten, die heute überall „unten“ sind, müssen „oben“ kommen. Der Stiel muß rundgedreht werden! Die Herrschaften aber, die heute nicht wissen, wo sie mit ihren Millionen hin sollen, da unten die Massen hungern, müssen einmal dazu gebracht werden, auch an dieser allgemeinen Not eines Volkes teilzunehmen.

280 Millionen Tagewerke

sind durch die Arbeitslosigkeit der deutschen Produktion verloren gegangen. Der Lohnwert dieses Arbeitsausfalls beträgt allein (nach einer Berechnung von Dr. Kuczyński, finanzpol. Korresp. v. 5. 9. 20.) 6000 Millionen Mark. Ist es da ein Wunder, wenn die ganze Wirtschaft Tag für Tag bergab geht?

Mussolinis Defizit.

Nach amtlichen Darlegungen beträgt das italienische Defizit 734 Millionen Lire. Das Defizit ist in der Hauptsache durch die zu großen Aufwendungen für militärische Zwecke entstanden!

Eine Milliarde für die Großagrarien des Ostens.

„Sparen“ rufen die Leute um Brüning. Der Reichsfinanzminister Dietrich erklärt, daß ein neues Defizitloch im Etat ist. Trotzdem soll für die Osthilfe eine ganze Milliarde aus Etatmitteln verwendet werden. Dabei ist diese „Osthilfe“ im Grunde nichts anderes, als eine Erhaltungssumme für den Großgrundbesitz und zugleich eine Frage militärischer Rüstungen der Reaktionäre, die am liebsten schon morgen in eine neue Teilung Polens einstimmen möchten!

Den Mansfeld-Aktionären

hat der Hauptausschuß des Reichstages die Summe von 7 Millionen als Subvention zugewilligt. Dafür stimmten auch die Nationalsozialisten! Die Kommunisten hatten beantragt, diese 7 Millionen über die Gemeinden den Arbeitern als Unterstützung zu geben. Die Mansfeld-Aktionäre sind schwarze Leute. Einer ihrer Hauptleute, Otto Wolf, der Beherrscher des Mansfeld-Konzerns hat ein Vermögen, das über 100 Millionen Mark geschätzt wird! Diesen „notleidenden“ deutschen Volksgenossen gibt man aus Steuermitteln noch 7 Millionen, damit ihr Kupferbetrieb nicht stille gelegt wird. Die Herren können ja ihre Betriebe heute still legen und wenn sie Milliarden als Vermögen haben, sie haften ja für nichts persönlich! Darinnen zeigt sich auch eine Seite des kapitalistischen Schwindels! Was hätte denn eine Arbeiter- und Bauernregierung getan? Den Konzern enteignet und mit den 100 Millionen des Herrn Otto Wolff den Betrieb bewerkstelligt!

Gehälter und Pensionen.

Der Zentrumsgesandter Erstag macht eine Berechnung auf: Vor dem Kriege zahlten wir an Gehältern und Pensionen 2,2 Milliarden im Jahre. Heute zahlt das kleine geworden, mit Tributlasten belastete deutsche Volk an Gehältern und

Pensionen die ungeheure Summe von 5,6 Milliarden. Dabei sind die Gehälter und Pensionen der Post und Reichsbahn nicht mit inbegriffen. Sovieel kostet uns unsere „Verwaltung“. Diese Kosten sind heute beinahe so hoch, als vor dem Kriege die ganzen Staatsausgaben waren. Da ist es Unsinn, was Brüning mit den sechs Prozent Gehaltskürzungen für den letzten Postchef gemacht hat! Solange man nicht den Bürgermeistern drei Viertel ihrer Riesegehälter streicht, den Ministern Staatssekretären, Generälen und Admirälen, Regierungs- und Polizeipräsidenten, tutti quanti, solange man nicht nach dem Grundsatz praktisch vorgeht, und zwar ganz radikal: Es darf in dieser Notzeit des ganzen Volkes, wo 90 Prozent ein Einkommen unter 200 Mark im Monat haben, kein Gehalt über 1000 M. und keine Pension über 500 Mark im Monat geben, kommen wir aus diesem Skandal nicht heraus! Und solange hat auch das Geschrei nach Aufhebung der Tributlasten keinen Wert. Denn das Ausland sagt sich: Solange die Deutschen derart ihr Geld nach Milliarden selber verschleudern, müssen sie zahlen! Die Front der Bauern und Arbeiter muß gerade hierauf ihr Augenmerk lenken!

Der Erzbischof über Banken und Börsen.

Erzbischof Dr. Cordac-Prag führt den religiösen Kampf gegen den Kapitalismus. Bei einer Unterredung mit dem Vertreter der Prager „Lidove Listy“ sagte er u. A.:

„Die Banken und Börsen sind der Urquell des Niedergangs. Schon die hl. Schrift sagt, daß der Zins eine schlechte Sache sei. Besonders zu verurteilen ist, wenn er dort eingetrieben wird, wo das Kapital am Fortschritt mitarbeiten und den Arbeitern Arbeit beschaffen könnte. Die allmählichen Gehälter der führenden Finanzleute sind ungerecht. Ist es nicht schrecklich, wenn z. B. der Präsident einer amerikanischen Bank ein jährliches Einkommen von 300 000 Dollar (über eine Million Mark) hat? Die Caritas bedeutet nicht alles. Der Arbeiter verzichtet auf Almosen, er fordert Arbeit und will dafür gerechten Lohn! Schon die hl. Schrift sagt, daß vorenthaltener Lohn himmelschreiende Ungerechtigkeit ist. Die Bibel bietet nicht nur religiöse, abstrakte Begriffe, sondern auch durchaus reale Gesetze für das Materielle. Namentlich die Bücher des Moses sind eine ausgesprochene Schule für die moderne Soziologie. Wenn die menschliche Gesellschaft so vollkommene Werkzeuge erfunden hat, daß der Mensch nicht mehr sein Brot im Schweiß des Angesicht verdienen muß, — will aus diesen Werkzeugen nur der einzelne Vorteile ziehen und soll der Arbeiter, der Arme, weiterschweitzen und Sklave sein müssen? Das alte Testament muß als Muster dienen. Die Juden feierten jedes 70. Jahr als Jubeljahr, ließen die Sklaven frei und strichen den Schuldnern die Zahlungen. Es war dies eine Art Bodenreform, eine volkswirtschaftliche und soziale Reform, die alles auf den ursprünglichen Zustand zurückführte. Christus ist nicht gekommen das Kapital zu verfluchen (Kapital ist nicht der Kapitalismus, Kapital ist auch im Sozialismus notwendig, es fragt sich nur, wem es dient! D. R.), er will eine den Interessen der Allgemeinheit entsprechende Fruchtbarkeit des Kapitals. (Das will auch der Sozialismus! D. R.). Darum scheute er sich nicht, unbarmherzig den Reichen die Wahrheit ins Gesicht zu sagen. Paulus hat gesagt, daß Unbarmherzigkeit das Kennzeichen des Heidentums ist. Heiden leben auch im 20. Jahrhundert. Der gefühllose Reiche und der arme Lazarus — so ist die heutige Zeit! Heute herrscht die heidnische, materialistische Philosophie.“

Je mehr solche Stimmen sich mehren, desto mehr wird der soziale Befreiungskampf religiös untermauert. Und das ist klar: Wenn der Befreiungskampf des Volkes mit dem Idealismus religiöser Unbedingtheit einmal geführt wird, hat er nicht nur die gewaltigste Stoßkraft, sondern zugleich auch die inneren, geistigen Kräfte zu einem Neuaufbau des Sozialismus.

Nicht richtig erscheint es mir, über die Sozialisten zu sagen, daß sie keine Ahnung von der Entwicklung und dem natürlichen Wachstum aller Gesellschaften haben. Ich fand beim erneuerten Studium der sozialistischen Literatur, daß sie davon sogar weit mehr Ahnung und Kenntnis haben, als die Masse der liberalen Ökonomen; ihre vergleichende Kritik hat vielleicht nicht unbedeutend auf die Erweckung der historischen Richtung in der Nationalökonomie eingewirkt.

Es ist ferner nicht zu leugnen, daß der Sozialismus, soweit er kritisch aufgetreten ist, sehr heftige Mißbräuche enthält hat, in welche der Kapitalismus teilweise verfallen ist. Mißbräuche, gegen welche die unteren Klassen jetzt mit vollem Recht reagieren und gewiß immer stärker reagieren werden. Seitdem ich die Zustände der großen Börsenwelt in unmittelbarer Nähe beobachtet habe — dieselben sind nicht bloß in Wien da — bin ich von der Annahme der „ökonomischen Harmonien“ in der gegenwärtigen Gesellschaft noch eine ziemliche Strecke weiter zurückgedrängt worden, als ich mit zunehmender Lebenserfahrung davon bereits zurückgekommen war. Der jetzige Kapitalismus ist in vielen Schichten durch und durch faul. Ein Diebstahl ins Große wird heute in Europa getrieben, wovon das Raubverbrechen und die theokratische Ausbeutung von ehemals edlen Motiven waren, — und er führt zu Ehren, statt ins Zuchthaus.

Der bekannte Philosoph und Geschichtsschreiber des Materialismus, Professor Friedrich Albert Lange, der auch mit volkswirtschaftlichen Studien ziemlich eingehend sich beschäftigt und mehrere Schriften über ökonomische Fragen herausgegeben hat, sagt gleichfalls schon im Jahre 1879: „Marx darf, auch abgesehen vom Gefüge seines Systems, wohl unbedenklich als der gelehrteste und scharfsinnigste Nationalökonom der Gegenwart bezeichnet werden, während wir dagegen manchem spekulativen Element seines Systems, auf das er vielleicht selbst — wie es mit Schmersenkindern zu geben pflegt — gerade den größten Wert legt (so namentlich seiner Werttheorie) keine bleibende Bedeutung beilegen können.“

Nicht viel später, sagte der Historiker Professor Heinrich von Sybel, Direktor der Staats-Archive in Berlin, in einem Vortrage: „Der bedeutendste unter den geistig hervorragenden

Führern der Arbeiter ist keineswegs Lassalle. Vielmehr ist bei weitem der umfassendste und gewichtigste Geist Marx, der Verfasser des größeren, höchst lehrreichen Werkes: „Das Kapital“, in welchem er die Anschauungen und Begehren seiner Partei in ausführlicher Gründlichkeit entwickelt hat. Marx ist wie Lassalle durchaus kein Proletarier, sondern der Sohn eines jüdischen Bourgeois (in Wirklichkeit eines preussischen Justizrates, der von der israelitischen Konfession zum Protestantismus übergetreten war) und wie jener ein eifriger Schüler der Hegelschen Philosophie. Nachdem er vor zwanzig Jahren seinen Wohnort in London genommen, hat er mit einem unermüdbaren Fleiße die Verhältnisse der englischen Industrie, die Entstehung und das Heranwachsen der einzelnen Zweige, die Lage der verschiedenen Arbeiterklassen, die Wechselbeziehung zwischen Industrie und Ackerbau studiert. Er hat dann diese Forschungen weit zurück in die Vergangenheit ausgedehnt, die Umwälzung der dortigen Lebensumstände durch die großen Entdeckungen des 15. und 16. Jahrhunderts untersucht und so den Ursprung der heutigen Verhältnisse in großem historischen Zusammenhang aufzufassen vermocht. Dabei ist er einer der gründlichsten Kenner der volkswirtschaftlichen Literatur in allen Ländern Europas, sodaß er sowohl von der theoretischen als von der praktischen Seite mit einer ganz seltenen Vorbereitung seine Aufgabe ergriffen hat. . . . Bändig und geschlossen ist seine Erörterung im höchsten Grade; wer ihm die ersten Sätze ausgibt, wird unweigerlich zur Anerkennung der letzten Folgerungen genötigt. . . . Aber der erste Satz ist falsch. Derselbe lautet dahin, daß die menschliche Arbeit für sich allein die Quelle und das Maß des Wertes sei. In Wahrheit aber ist es die Arbeit im Verhältnis zu den menschlichen Bedürfnissen. — Das stets Maß des Tauschwertes ist nicht allein die Zeitdauer der ersetzenden Arbeit, sondern das Verhältnis derselben zu dem Dränge des dadurch zu stillenden Bedürfnisses.“

Es gibt wenige lehrreichere Bücher als das Marxsche für einen Jeden, der ein Herz für das Wohl des Gemeinwesens und den Jammer der Unglücklichen hat. — Herr von Sybel behauptet dann doch kecklich: „Die Marxsche Theorie hat nichts auf sich, als ist in jeder Hinsicht unbegründet“. Allein er ist zu scharfsichtig, um nicht wenigstens zu fühlen, daß er dies apodiktische Urteil nicht hinreichend bewiesen hat und nicht beweisen kann, und er ist ehrlich genug, am Schlusse zu bemerken: „Es wäre ein vorbildlicher Irrtum, den wissenschaft-

lichen Streit für erledigt, die Marx'schen und Lassalle'schen Lehren für längst abgetane Torheit zu erklären. Und noch schlimmer wäre der Fehler, den man auch nicht als bloßen Irrtum bezeichnen dürfte, wollte unsere Praxis an den von jenen Männern signalisierten Tatsachen menschlichen Elends gleichgültig vorübergehen, weil es doch immer Armut auf der Welt gegeben habe. Das hieße die entsetzliche Revolution zugleich hervorrufen und rechtfertigen. Im Gegenteil, wie die Verhältnisse heute liegen, gilt es geradezu für einen jeden Freund seines Landes, alle geistigen und sittlichen Kräfte zusammen zu nehmen, um das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer wieder auf die gesunde Grundlage befriedeten Zusammenwirkens zurückzubringen. — Die in ihren Fundamenten bedrohte Gesellschaft hat noch immer, vor allem in Deutschland, die Mittel, die Gefahr zu beschwören und den Frieden herzustellen. Aber gelingen wird es nur dann, wenn sie die höchsten Kräfte des Menschen an die große Aufgabe setzt: angestrengte Arbeit des Gedankens und unermüdbare Liebe des Nächsten.“

Hans von Scheel, damals Professor der Staatswissenschaften in Bern, jetzt Geheimrat in Berlin, äußerte im Jahre 1875: Marx' Arbeit gehört „unbestritten zu dem Bedeutendsten, was in neuerer Zeit auf dem Gebiete der politischen Ökonomie geleistet worden ist“.

Ein Jahr darauf schrieb H. v. Scheel in den „Blättern für literarische Unterhaltung“: „Über Karl Marx herrschen im großen Publikum gewiß ziemlich wilde Vorstellungen; allerdings nicht sowohl unter dem Volke, den Arbeitern, von denen ein stiellicher Teil die Geistesarbeit des wissenschaftlichen Hauptvertreter ihrer Klasseninteressen wohl zu würdigen weiß, als in denjenigen Kreisen, in welchen diese Blätter ihre Leser finden. Es ist eine Tatsache, daß in dem gebildeten Publikum Deutschlands für keine wichtige Disziplin so wenig tätige Sympathie zu finden ist, wie für die Sozialwissenschaft. Es ist freilich für den Augenblick bequemer, die unliebsame Bescheinigung mit ein paar Phrasen von Kommunismus, Kanaille, Petroleum, „Teilen“ abzutun, Vereine aufzulösen, Briefe zu konfiszieren, als die Bewegung mit ernstlich prüfendem Blick zu untersuchen und die Ursachen derselben zu entfernen statt der Symptome.“

(Fortsetzung folgt)

Ein beraubtes Volk.

Eine ganze Generation unseres Volkes ist in Gefahr! Fast 5 Millionen Arbeitslose haben wir in Deutschland. Darunter sind gut 700 000 erwerbslose Jugendliche zwischen 14 und 21 Jahren. 5 Millionen Menschen, die vom Arbeitsprozeß ausgeschlossen sind. 5 Millionen Arbeitskräfte, die wertvollste eines Volkes, die brachgelegt wurden. Eine dreiviertel Million Jugendlicher, die kommende Generation, die in ein graucvolles Nichts starrt, keine Arbeit, keine Aufgabe, verdammt zum Herumlungern, verdammt von dieser Gesellschaft der dünnen Oberschichte zum Verkommen und Ver lumpen.

Oben in Berlin reden sie über Geschäftsordnungen. In Berlin ist der Streit zwischen Schiele und Stegerwald, ob Agrarpolitik oder „Sozialpolitik“. Oben diktiert Brüning die Osthilfe, die einem Großagrariere 100 000 Mk. aus dem Reichsäckel als Geschenk einbrachte. Oben machen die Nazi die Komödie des Ausstages aus dem Reichstage — Hat der Kanzler eine gute Presse? Wird es Löbe dem Stör hinausgeben? Dieser Höring ist ein Kerl, der vernichtet die Nazi bis zum letzten Mann! Unser Brüning ist doch der starke Mann, er läßt sich nicht aus der Ruhe bringen — Das ist die „Politik“ heute! Politik? Wenn unten das Volk verkommt, verhungert, verlampt und gemordet wird?

Was soll das alles da oben? Kein Laib Brot und keine Stunde Arbeit hat uns der ganze Klämsauk in Berlin bis heute geschaffen!

Nach der offiziellen Statistik sind in unserem Volke bereits 50 Prozent des Gesamtvolkes verproletariert. Das heißt mit kalten, dünnen Worten: Die Hälfte unseres Volkes ist ohne Eigentum, ist enteignet, gehört zur Klasse des letzten Proletariats! Am Eigentum und Vermögen gemessen sind nicht 7 Prozent unseres Volkes Mittelstand. 90 Proz. haben ein Einkommen unter 200 Mk. in Monat. Über 50 Proz. unseres Volkes, über die Hälfte, müssen mit 100 Mk. im Monat und weniger ihr Leben fristen! In die Vermögen bis zu 5000 Mk. teilen sich 85 Proz. unseres Volkes.

Wenige Prozente, nur etwa 3 oder 4, haben in der Hand! 60 Milliarden des deutschen Volksvermögens haben sie in der Hand! 100 000 Deutsche nur etwa sind die eigentlichen „Besitzenden“ in Deutschland, 100 000 Deutsche nur etwa machen also die „kapitalistische Klasse“ aus, die es zu stürzen gilt von den 96 Prozent unseres Volkes. Darunter sind ein paar Tausend, und ein paar Hundert Schwermillionäre, Milliardäre. Das deutsche Volk ist nicht nur arm, nein, es ist als Volk ein beraubtes Volk! Sein Eigentum ist ihm gestohlen, gestohlen von 3 bis 4 Prozent seiner kapitalistischen Plutokratie!

Das ist die Lage! Und diese Plutokratie kennt keine Notzeit. Sie hat auch heute, wo die Millionen um das nackte Leben ringen, ihre steigenden Gewinne. Die Vereinigten Stahlwerke haben einen Bruttogewinn von über 200 Millionen Mk. Trotzdem hat ihnen Stegerwald einen Lohnabbau von 6 Proz. bewilligt. Der schwerreiche Otto Wolf hat etwa 100 Millionen Mk. Vermögen. Trotzdem hat ihm dieser Reichstag für seine Mansfeldkupperwerke 7 Millionen Mk. Subventionen gegeben, damit er sein Werk nicht stülgt.

Sie legen die Werke still, diese 3 oder 4 Prozent unseres Volkes. Es gibt keine Macht über ihnen heute! Unser Volk, nein, die ganze kapitalistische Welt, wird regiert von ein paar Milliarden und Millionären!

Ob 20 Millionen im Weltkriege ihr Leben lassen mußten. Ob jährlich in unserem Volke eine Million Kinder vor der Geburt sterben müssen. Ob Millionen dahindarben, dumpf und in Verzweiflung. Ob ganz Europa aufschreit in dieser Notzeit — was kümmert es diese? Völkerbund, Regierungen, Parlamente sind in ihrer Hand und sind ihre Instrumente!

Wo liegt denn der Weg ins Freie? Die Enterbten, die 50 Proz. Proletariat unseres Volkes, die 90 Proz. unseres Volkes, die ausgeraubt sind und täglich ausgeraubt werden, es sind jene Mehrheit unseres Volkes,

die nichts mehr zu verlieren, aber alles zu gewinnen haben. Ihnen kann eine Revolution nichts mehr zerschlagen, ihnen kann sie nur alles bringen: eine neue Zukunft. Was heute zuoberst ist, muß nach unten und was unten, nach oben!

Als Adel und Feudalgeistlichkeit im 16., 17. und 18. Jahrhundert die ganze Macht an sich gerissen hatten, drängte das Bürgertum ans Ruder. Das löste die französische Revolution und die anderen europäischen Umwälzungen aus: Die Periode der bürgerlichen Gesellschaft leitete ein. Heute ist diese bürgerliche Periode am Ende. Es beginnt die Historie sich weiter zu entwickeln: Die Stunde des Proletariats schlägt. Die ganze Kultur des Bürgertums ist am Ende und sie wird ersetzt werden durch die proletarische Kultur!

Darinnen liegt die letzte Notwendigkeit geschichtlicher Lösung. Man kann Arbeitslosigkeit beheben, wenn man das Wirtschaftssystem bestehen läßt, das in seinen inneren Gesetzen die Krisen auslöst. Man kann nicht den Millionen Arbeit und gerechten Lohn geben, solange eine dünne Oberschichte Millionen der Volksgüter in ihren Händen hat. Man kann kein Volk vor dem Untergang bewahren, solange in diesem Volke eine Minderheit die Hauptmasse der Arbeitsleistung wegstiehlt. Solange auf der einen Seite Gehälter von 200 000, 100 000, 50 000, 20 000, 15 000 Mark bezahlt werden, solange es noch Gewinne nach Millionen gibt aus der Arbeit der Bauern und Arbeiter, solange lasset alle Hoffnung fahren, daß etwas gebessert werden kann.

Keine Flickschusterei mehr, keine Halbheit mehr! Ans Ganze muß es gehen! Staat, Wirtschaft, Besitzverhältnisse,

Währung und Geldsystem, Bankschwindel und soz. „Bildungsarbeit“ von der letzten Universität bis zur letzten Dorfschule herunter, das alles ist ein ganzes, geschlossenes System, das jene 3 bis 4 Prozent beherrschen und in ihren Dienst stellen. Das alles muß „auf den Kopf“ gestellt, das heißt grundlegend geändert werden. Nicht für den Geldsack, sondern für den Menschen und zwar nicht für den Individualmenschen, sondern für den Menschen einer großen Gemeinschaft muß die ganze Arbeit sich einsetzen.

Darum ist das, was heute die politischen Parteien tun, kein Weg ins Freie, solange sie nicht alle Volkskräfte mobilisieren für den Kampf zum Sturze der ganzen kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung! Die Massen der Bauern und Arbeiter müssen das tun. In ihrem Staate wird er keine Gehälter über 1000 Mk. im Monat geben und keine Pension über 600 Mk. im Monat. In ihrem Staate wird es keine Kartelle und Trusts und Monopole geben und keinen Großgrundbesitz und keine Bankdirektoren mit 300 000 Mk. Einkommen und keine Dividenden. In ihrem Staate wird es kein Recht geben, deutschen Boden mit Hypotheken zu belasten und Zinsen aus der Arbeit der Bauern zu schinden. In ihrem Staate wird es keine Wirtschaftskrisen geben, weil alle Kräfte mobilisiert werden für die produktive Arbeit und weil es dort, wo die Arbeit organisiert ist und wo der Kapitalismus nicht mit seiner Dividenden- und Zinswirtschaft den Rahm von der Arbeit des Volkes abschöpfen kann, wo kein Kapitalist mehr da sein kann und darf, und deshalb keiner Milliarden ins Ausland schaffen kann, keine „Überproduktion“ gibt, sondern immer gesteigerten Bedarf des gesamten Volkes, der durch die Regelung und Organisation der Arbeit und Produktion gedeckt wird.

Die Osthilfe.

Großagrärer bekommen ihre Zinsen bezahlt. — Der unwirtschaftliche Großgrundbesitz soll mit Steuer-groschen künstlich erhalten werden. Warum bekommt Bayern keine „Osthilfe“?

Die Regierung Brüning hat besonders die Großagrariere des Ostens ans Herz geschlossen. Wir kennen ganz andere „Notgebiete“, als die Pommerellen. Brüning möge einmal nach M.-Gladbach gehen, wo über 20 000 Arbeitslose in einer mittleren deutschen Stadt sind. Er soll einmal die Gegenden der Oberpfalz sich ansehen, wo die Menschen ein Jammerleben heute führen müssen, oder die Gegenden der Rhön, des Spessart, der Eifel usw.! Freilich: dort droht keine „Polengefahr“. Deutsche Volksgenossen können ja zu Grunde gehen! Das nationalistische Geschrei ist, wie es scheint, dieser Regierung wichtiger, als das Schicksal der hungernden Volksmassen in allen anderen Teilen unseres Volkes.

Die Osthilfe soll den Ostgütern Entschuldung bringen. Die Zinsen übernimmt das Reich. Die Massen müssen also aus ihren Steuer-groschen die Zinsen der Großagrariere des Ostens bezahlen. Und warum? Der Großgrundbesitz ist in jetziger Bewirtschaftungsperiode nicht mehr haltbar. Er wirtschaftet extensiv. Er holt nicht aus dem Boden heraus, was heraus geholt werden müßte. Er arbeitet auch mit dem Apparat der Maschinen und fremden Arbeitskräften zu teuer. Statt nun zu sehen, daß wir in Deutschland den Großgrundbesitz endgültig zerschlagen müßten, daß wir noch über eine Million neuer Bauernbetriebe erstellen könnten und Rücksiedlungen von der Ueberindustrialisierung zur stärkeren landwirtschaftlichen Produktion, statt also diese Notzeit zu benutzen, um den Großagrariern ihre Sorgen und damit ihre zu großen Landflächen abzunehmen, gibt man noch Millionen Mark aus Steuermitteln des deutschen Volkes zur Aufrechterhaltung dieses Großgrundbesitzes. Damit stärkt man auch keine „Ostfront“. Denn die wird nur gestärkt, wenn die entvölkerten Ostgebiete mit deutschen Menschen aus dem Süden und Westen besiedelt werden. Eine Regierung, ein Staat der Arbeiter und Bauern würde auch einige Millionen verwenden für den Osten, aber für ganz andere Zwecke. Es würden damit Wirtschaftsgebühlichkeiten

ten und Wohnungen für Siedlungen gebaut! Doch von diesem Staate, der nur das politische Werkzeug des Monopolkapitals und des Gesamtkapitalismus ist, kann man nichts anderes erwarten.

Bayern hat auch von dieser Osthilfe Gelder verlangt gegen die „tschechische Gefahr“. Nun, diese „tschechische Gefahr“, darüber licht jeder Bauer des Böhmerwaldes! Das weiß man auch in Berlin. Die Tschechen haben schon genug Deutsche in ihrem Staat, sie können nicht noch einige Millionen der Bayern dazu brauchen, sonst wird die Tscheche deutsch! Aber die Not im Böhmerwald ist riesengroß! Ja wohl, das ist sie. Jedoch: Es hat doch schon einmal ein paar Millionen für diese Notbehebung gegeben? Was hat man denn in München damit gemacht? Wir haben jüngst Zahlen und Tatsachen hier gebracht! Zahlen und Tatsachen, wozu man diese Millionen verwendet hat. Die arme, fast verhungerte Bevölkerung der bayerischen Ostgebiete hat nichts davon erhalten! Es wurden Pfarrhäuser damit gebaut, es wurden BVP-Jünglingsvereine damit unterstützt usw. Und diese Tatsache hat bis jetzt kein bayerisches Volksparteiblatt abzusprechen gewagt! Und solange das bayerische Volk keine Klarheit darüber hat, was die bayerische Regierung mit diesen Geldern gemacht hat, hat diese bayerische Regierung kein Recht, neue Millionen zu fordern und kein Recht, darüber zu jammern, daß „Bayern ausgeschlossen“ wird aus den Zuwendungen der Osthilfe. Die Gelder des Volkes heute sind wirklich nicht dazu da, daß diese und jene darinnen ihre Hände waschen. Denn es ist doch auch ein Skandal, wenn im Reichstage bekannt gegeben wurde, daß aus der Osthilfe ein Großagrariere allein 100 000 Mark bekommen hat. Welcher andere deutsche Staatsbürger bekommt vom Staate 100 000 Mark geschenkt? Ist das nicht ein himmelschreiender Skandal, wenn man bedenkt, daß diese Gelder erst in Form der heutigen Steuern besonders den ärmeren Massen abgeknöpft werden?

Du solltest Opfer sein?..

Aus den Tagebüchern eines jungen Menschen.
Von Wolf Bernau.

2. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)
Am letzten Ende des Eichenstiches saß P. Ewardus, der jüngste Lehrer des Kolleges; Feuerzangen blitzten aus seinem hageren Gesichte. Er erteilte Geschichtsunterricht in der fünften Klasse und hatte besonders unter den Hinwänden Wöhrlins zu leiden. Auch im Aufsichtsdienst gab es wiederholt Zusammenstöße. Er brannte darauf, seine Klagen vorzubringen. Der Klassenlehrer P. Bernhard erhob sich. Gültige Augen suchten die empörten Mienen der Mitglieder zu erfassen, während er ernst begann: „Zunächst muß ich als Beichtvater der Zöglinge dagegen strengste Verwahrung einlegen, daß Zöglinge gegenseitig darauf achten, oder noch schlimmer dazu angehalten werden, festzustellen, ob der Nachbar zur Kommunion geht oder nicht. Die Gewissensveranlagung unserer Schüler ist derart verschieden, daß nur der Seelenführer die Gründe kennen kann, wenn ein Schüler der Kommunionbank fernbleibt. Jeglicher Versuch aber, unseren heutigen Fall in dieser Richtung auszusprechen, weise ich mit aller Entschiedenheit ab! — Mitglieder! Sie sind bestürzt über meines Klassenlehrers Lebenswandel, vermuten hinter seinem gestrigen Exkurs im Schlafsaal einen schweren Verstoß gegen das 6. Gebot, Bitte, seien wir uns des schweren Verdachtes bewußt, den wir ohne triftigen Grund gegen Richard Wöhrlin hegen! Soweit ich meinen Schüler kenne — ich bin sein Beichtvater — sieht er in sittlicher Beziehung unsadelig da. — P. Präfekt, ist es bei Ihnen ein Verbrechen, wenn ein Schüler Einwände macht: Ich freue mich von Herzen, wenn Richard mir viele Schwierigkeiten bringt. Ist es doch bester Beweis, daß ihn die Mauer speckt! Soll die Klasse launfrönm alles wiederkäuen? Denken wir doch an die Zukunft unserer Schüler! Unsere Pares sollen mal in alle Irgeigen des Menschenlebens Einblick tun; da

verzagt oft genug eingelernte Schulweisheit! — Nun kommen Sie mir schon wieder mit dem dummen Vorfall im Speisessaal! Kreiden Sie mir, um Gottes willen, diese Lappalie nicht auch noch zum heutigen Deliktum an! Stellen Sie sich doch vor: Richard Wöhrlin auf den Knien vor seinen Mitschülern liegen zu lassen, weil er wegen eines Ballspiels mit dem Subpräfekten in Meinungsverschiedenheiten geriet, das war das Unglücklichste, was Sie finden konnten! Als ich von Aachen zurückkam, stand spät abends Richard, der große Wöhrlin von 19 Jahren, heulend vor meiner Zelle und trauerlos über solche Behandlung! Sie werden mir zugeben, P. Eward, daß er Sie bereitwillig mit mir aufsuchte und Sie unaufgefordert um Verzeihung bat. Die große Komödie vor den Zöglingen wäre wirklich nicht nötig. — „P. Bernhard, ich verbiete mir gründlichst jede Einmischung in meine Anordnungen!“, schrie der Präfekt mit überschlagender Stimme und sprang erregt auf.

„Der Klassenlehrer ist an der Reihe, P. Humilis“, mahnte der Rektor.

P. Bernhard sprach weiter: „Wir wollen nicht streiten, sondern zu Rats gehen, wessen Gründe die menschlichsten sind. Meine Confratres, junge Männer von 20 Jahren, kann man doch nicht mit Kinderschulmethoden erziehen, auch nicht im Ordenskolleg! Suchende Menschen sind uns anvertraut. Was nützt es, krumme Rücken zu sehen, wo Verantwortungsfreude vonnöten ist! Das hat mit dem Gehorsam eines Ordensmannes nicht das geringste zu tun. Unsere Zöglinge kennen nicht Schöneres als ihren künftigen Beruf. Sie wissen, die Hälfte meiner Klasse, auch Wöhrlin, hat sich bereits für die Mission vormerken lassen. Dort brauchen wir aufrechte Männer! Mir Rosenkranz allein kann auch ein Ordensmann nicht das Himmelreich stürzen. — Wollen Sie wirklich das Lebensglück meines Schülers zerschlagen, ihn unwissend in die Welt hinausschicken? Weil er an das Best seines Schülers trat, dort eine Weile blieb? Was hat er bloß verbrochen, daß Sie ihn, ohne ihn anzuhören, hinauswerfen? Wöhrlin ist Landsmann von Merk, sie kennen sich von früher. Vielleicht hat ihm der Junge sein Heim-

weh geklagt, er ist ja solch ein Mutterkind! Er wird ihm vorgejammert haben, daß er nicht schlafen könne. Richard wollte ihn trösten. Ich gebe zu, er durfte es nicht. Die Hausordnung verbietet es streng; er hätte in seinem Bette zu bleiben, sich nicht um andere zu kümmern! Bitte, wollen Sie nicht widersprechen, Präfekt! Jedes Ding hat zwei Seiten und ich bemühe mich, einer Sache immer die nützlichste Seite abzugewinnen. — Als Ordinarius der Klasse verlange ich, daß Richard ohne viel Aufhebens über des gestrigen Abend befragt wird und zwar in meiner Gegenwart. Das Ergebnis wird der Konferenz unterbreitet. Jegliche disziplinäre Maßregel hat zu unterbleiben. Wir wollen keinerlei Deutungen unerschreiben, die unverdorbene Herzen vergiften können. Ich bin zu Ende!“ —

Stimmen braussten auf; vergessen war die Fessel des Sileniums. Mit Mühe schafft sich die Glocke des Rektors endlich Gehör.

„P. Senior spricht!“
Entschlüsselt lies P. Ewardus seinen Arm sinken. Warum durfte er noch nicht seinem heiligen Zorne Luft machen! Er hätte so Vieles zu sagen gehabt.

Die zitternde Stimme des Konventsältesten warb um Verständnis: „Laßt uns, liebe Confratres, die Mahnungen des Klassenlehrers beherzigen! Das Vergehen des Wöhrlin rechtfertigt niemals die angekündigte Maßregelung. Sie wissen, ich bin grundsätzlich gegen jede Ausweisung von Zöglingen, so fern nicht offenkundige Verurteile gegen die sittlichen Gebote vorliegen. Ich war 20 Jahre lang Lehrer dieses Kolleges. Die meisten von Ihnen haben mich noch als Ihren Rektor gekannt. Dabei darf ich hoffen, Sie werden mir Glauben schenken, wenn ich verzeihe, daß Manche, die jetzt dem Orden zur größten Zierde gereichen, während der Schülerjahre für den Frühzug bestimmt worden wären, hätte sich nicht ruhige Überlegung Gemüth verschafft. Bleiben wir auch heute Menschen, die den Bruder, die Jugend nicht verdammten, sondern helfen, stützen wollen an gefährlichen Abgründen.“

P. Bernhard hat oft mit mir über Wöhrlin gesprochen. Wir fan-

Gegenreligiöse Werbung in Moskau.

Von Nikolaus Schwarzkopf.

Der mit besonderer Aufmerksamkeit bedachte kath. Dichter Nikolaus Schwarzkopf (bekannt durch seinen historischen Math. Grünwald-Roman „Der ...“) stellt uns nachfolgenden Beitrag nach seinem Besuche in Rußland zur Verfügung. Wir freuen uns, denselben heute veröffentlichen zu können, zumal derselbe mit unserer oft gebagten Meinung über das rote Rußland übereinstimmt. D. H.

Gegenüber von meinem Fenster wird ein Kirchlein, dessen fünf goldene Kuppeln sich mühsam aus dem Häuserquadrat emporrecken, zu einem Arbeiterklubhaus eingerichtet. Die rote Fahne weht auf der höchsten Kuppel und wischt vergeblich an der Vergoldung.

Drei Häuser nach dem Kreml zu stehen zwei größere Kirchen hintereinander. In der vorderen hab ich zu allen Stunden des Vormittags feierlichen Gottesdienst gesehen; die hintere ist geschlossen. Freilich sah ich mehr Heiligenbilder als Gläubige. Feierliche Heiligenbilder in Mosaik und Fresko. Bilder, wie man sie bei uns nur noch selten in den Kirchen findet, alte, veräuferte Kunstwerke, kostbare Altäre, silberne, goldene Leuchter, Perlen und Edelsteine in den Bildern. Unter den Betenden fand ich keine Jugendlichen.

Zweimal sah ich, wie Popen beerdigt. Der weiße Sargdeckel wurde vom Küster vor dem Zug einhergetragen, der offene Sarg auf den Schultern schwarz gekleideter Männer. Männer mit Weibrauchfaß und Weiswasser schritten vor dem Popen drein, und die Leidtragenden folgten. Taufen sah ich nicht; vielleicht sind die Popen nur noch da, um zu begraben!

An einem Samstag verließ ich gegen Abend das Gerichtsgebäude und schlenderte mit einem Freund quer durch die Stadt. In sieben Kirchen, die an unserem Wege lagen, wurde gesungen, und aus den farbigen Fenstern schimmerten die Kerzen. Wir besuchten alle. Wie in römisch-katholischen Kirchen wurde das „Salve Regina“ gehalten. Je verwehrter die Kirche von außen schien, umso prunkvoller war sie im Innern. Viele Popen, viele weißgekleidete Nonnen, viel Volk, jedoch keine Jugend. Viel Küsse, viel Kniefälle, viel unsagbar schöne Musik. Musik, nicht ausgeklügelt und abgeklärt wie in unseren Kirchen, dafür aber umso volkstümlicher und breit hingelagert wie die russische Ebene, und über ihr der abendliche Himmel voller Sterne und der gute, alte Mond. In der Erlöserkirche, dem St. Peter von Moskau, war dieser Gesang ergreifend wie ein allerletztes Kunstwerk. Dieser gewaltige Dom, dessen vergoldete Kuppel wie eine Mutter zwischen den fünfzehnhundert vergoldeten kleineren Kuppeln schwebt, ist auch architektonisch ein ganz großes Erlebnis.

„Soll das alles dem Untergang geweiht sein?“ fragte mein Freund. Unsere Führerin brannte lichterloh: Ja, es sei dem Untergang geweiht! „Die Russen sind,“ sagte sie, „mit großem Lärm in die Revolution gestolpert, und dieser Lärm war in erster Linie antireligiös. Sie haben mit großem Lärm Gott getötet, und diese Tat war — religiös!“ Nur einmal, da die Führerin sagte, daß sie selber gottlos sei, lag sie, wie mich dünkte.

Umgekehrt ist die webende Kraft russischer Plakatkunst. An den Straßenecken kleben Bilder, die auf den Papst und seine Helfer anspielen. Der Papst steht da im Schatten einer Riesenkannone, segnet diese Kanone und segnet zugleich die Kapitalisten aller Welt, die zu seinen Füßen liegen. Ein Reiterstiefel wird von eifrigen Kapitalisten gewischt, und der Papst schwingt das Rauchfaß; der hl. Petrus sitzt auf dem Sporn dieses Stiefels, der ein Hakenkreuz ist, und schmaucht gemütlich sein Pfeifchen. Rote Frontsoldaten verschlagen das Osterl (das Osterl spielte bei religiösen Bräuchen eine große Rolle; im Kreml kann man kostbare Osterl sehen, aus getriebenen Gold, mit Perlen und Edelsteinen besetzt, Osterl, die der letzte Zar seiner Gemahlin geschenkt) und dem Osterl springen hervor der Papst, der General, der Kapitalist.

Am Tag vor dem 1. Mai sah ich zu, wie am Turm des

Antireligiösen Museums „der“ Kapitalist hochgezogen wurde, eine gewaltig vergrößerte Mannesgestalt aus Holz geschnitten, mit grellen Ölmalen bemalt. Er blieb vor den Glocken hoch oben hängen. Weiter untenhin an die breitere Front dieses Turmes wurden hochgezogen Moses, der Papst, Buddha und Mohammed, vier Figuren der gleichen Aufmachung. Von diesen Figuren liefen Fäden zu dem Kapitalisten empor, in die Hände des Kapitalisten, und zwischen den Fäden schwebte friedlich ein Cherub.

Der Festzug am 1. Mai strotzte von antireligiöser Propaganda. Wie bei unseren Karnevalszielen wurden kostbar aufgemachte Gruppen mitgeführt: der Pope, der Großinquisitor, der Patriarch, der Metropolit, der Staretz, der Papst und am häufigsten der Papst. Ganze Gruppen lebender Menschen, karriert in religiösen Kleidern, gingen mit und treiben offenen Spott. Was da geschieht, geschieht im Auftrag des Staates, der Gott amtlich totgesagt hat.

Das Tollste aber, für den Kunsthistoriker, den Philosophen, den Westler überhaupt das Interessanteste, was ihm in Moskau begegnet, ist das Antireligionsmuseum. Es befindet sich in einem ehemaligen Kloster. Jede größere Stadt hat ein solches Museum. Da ist, so weit die verschwendliche Fülle des Anschauungsmaterials bis heute eine rechte Ordnung zuläßt, übersichtlich geordnet, was an religiösen Keimen je aus dem Menschen hervorgebrach, von dem Primitivsten bis heute, von der Anbetung des Feuers, des Wassers, des Windes bis zur Anbetung des Geistes mit all seinen seltsamen Verirrungen. Verirrungen werden mit besonderer Sorgfalt dargeboten, und das Erotische spielt eine schier unerquidliche Rolle. Erotische Exzesse werden aus dem Innern Afrikas in gleicher Weise gebracht wie aus den Geheimgesellschaften unserer Weltstädte. Ohne Darwin und ohne Freud wäre dieses Museum nicht zustande gekommen; ja, (wenn man es nicht gütewillig will, wenn man es als schädlich ansehen will, als gottlästerlich) ohne die westliche Philosophie als Ganzes genommen, wäre es nicht zustande gekommen. Unsere westlichen Philosophen haben für ihre Person wiederholt den lieben Gott totgesagt; hier aber wie bei jeder sich bietenden Gelegenheit wird amtlich, im Namen des sechsten Teils der Menschheit, dieser Tod beglaubigt, wissenschaftlich festgelegt. Und nicht nur das: alles, was wir Westler als göttlich, als religiös ansehen, wird in seinen letzten Ursachen als ungöttlich, als unreligiös hingestellt, und immer und überall steht im Hintergrund aller religiösen Äußerung das allmächtige Kapital, der Besitz. Die Auswirkungen auf die Entwicklungsgeschichte der Menschheit werden vom Standpunkt der kraßen Gottlosigkeit, des unverblühten Atheismus, mit großem Fleiß zusammengetragen und mit aufdringlicher Überzeugungsstrenge dargestellt. Wenn nur irgendwo in der Welt Revolten gegen das Religiöse ausbrachen (und wenn es auch nur gegen das Konfessionelle ging): hier sind sie ausgehängt. Wie lieblich nehmen sich die Lukas Cranachschen Bilder gegen das Papsttum, die Martin Luther mit eigener Unterschrift versehen hat, aus. Lieblich sag ich, und ich müßte sagen belanglos, denn lieblich sind sie nicht, sondern unfähig und gemein. Aber was die Russen sich heute leisten, das ist nicht lieblich, ist auch nicht gemein, das ist von ungeheurer politischer Schlagkraft, und, was das wichtigste ist, es wendet sich nicht wie jene Lutherbildchen an eine dünne Oberschicht von Gebildeten, sondern unmittelbar und aufdringlich an das ganze breite Volk. Und mit Radio und Kino werden Bild und Wort hinuntergestampft in die unmündigen Massen und mit ihnen die Toderklärung Gottes.

„Die junge Tat“

Jeder Leser des „Neuen Volkes“ muß das Kampfblatt der christlich-sozialen Jugend kennen. Bestellt für die Jugend das Blatt für monatlich nur 10 Pfennig. Geschäftsstelle Paul Feltrin, Würzburg 2, Postfach.

Besondere Sorgfalt ist auf die Gegenwart gelegt, und der letzte Zar und mit ihm die Fürsten unserer Zeit müssen oft erhalten. Da sieht man den Zaren als Gotvater in den Wolken schweben, sieht man ihn als Christus einem Blinden die Hand auflegen, da ragt er aus dem Kreis seiner Minister, mit jesushaft erhobener Hand heraus, und aus seiner To- schimmert das Wundmal der Brust. Um sein Haupt strahlt die Sonne, ein Lämmchen lagert zu seinen Füßen. Da thront die letzte Zarin in den Wolken und der Zarensohn sitzt auf ihrem Arm wie der Jesusknabe auf dem der Maria. Solche Bilder sollen ehemals in den Stuben der armen Leute gehangen haben, wir vermögen das kaum zu fassen. Da ist in Schaukästen, die man mit einem Drühtchen beleuchten kann, dargestellt, wie der Pope in die Hütte der Armen eintritt, wie weiland der Heiland, und wie das Volk vor ihm niederfällt. Wie eine Mutter sieben Söhne fürs Vaterland verloren hat und zuhause sitzt und weint. Aber „sie weint nicht um die Söhne, sie weint ums Vaterland“. Da ist dargestellt, wie die Völker der feindlichen christlichen Länder Europas jedes in seiner Weise zu Gott um den Sieg betet, wie der Papst die Waffen segnet, wie die Popen das Volk um sich scharen und es für den Krieg begeistern, wie die russischen Juden, sich beim Zaren ein rotes Röcklein zu verdienen, eine Thorarolle überreichen, und wie sie für den Sieg des Zaren beten. (Schluß folgt.)

Die blutige Internationale am Werk.

Kriegsleistungen: England: Im Jahre 1930 sind bei der Militärluftfahrt 65 Personen verunglückt, oder 23 mehr als in 1929. Indonesien: Die Herstellungskosten von 6 Curtiss Flugzeugen betragen Fl. 451.000, das heißt Fl. 71.355 mehr als ursprünglich veranschlagt war. Portugal: Die portugiesische Regierung hat sich an englische, französische und italienische Schiffbauwerke gewandt, zwecks Offerten in der Angelegenheit Neubaus einer Anzahl Kriegsschiffe. Das Bauprogramm umfaßt u. a.: einen leichten Kreuzer, ein Flugzeugmuttergeschiff und vier U-Boote. Rußland: Dem „Daily Mail“ nach erhalten in diesem Jahre an der Bildungsschule für Privataviatiker 18.000 Aviatiker(innen) ihre Ausbildung. Hinter der Organisation stecken deutsche Sachverständige, von denen mehr als 6000 als Instruktoren und Kommandanten tätig sind. Die Luftflotte gegen einen Feind wird nach einem bestimmten Plan vorbereitet. Erstens kommen die „moralischen“ Flugzeuge, die Bomben streuen um eine Panik zu erregen. Dann folgen schwerere Maschinen, die Projektils mit Sprengladung werfen, um alle Gebäude zu vernichten; und außerdem Flugzeuge mit kleinen Brandbomben neueren Typs, um Schutthäufen in Brand zu setzen, und die letzte Phase ist das Verbreiten von Giftgasen. Die Türkei: Die Militärluftschule Jesjököl (Samsun) schickt sechs Flugzeugmechaniker zur weiteren Ausbildung nach Frankreich. In Angora wird mit dem Bau einer Militärakademie ein Anfang gemacht die Kosten werden sich auf etwa 3.700.000 RM. belaufen. In dem eingereichten Budget für 1931-32 in einer Höhe von insgesamt 408 Millionen RM. sind gut 145 Millionen für den Militarismus ausgeworfen worden, oder 5 Millionen weniger als im vorigen Jahre. Für die Marine ist das Budget jedoch von 12,5 Mill. auf 16,5 Mill. gestiegen, im Verband mit in Italien bestellten Kriegsschiffen. Spanien bestellte bei einer englischen Firma mehrere Schwergeschütze für die Küstenverteidigung. Jedes Geschütz wird in einem schweren Panzerturm aufgestellt werden. Die Geschütze mit Panzertürmen kosten mehr als 16,5 Millionen RM. pro Stück. Die Vereinigten Staaten organisieren große Flotten- und Luftflottenmanöver beim Panamakanal und dem Karibischen Meer von Januar bis April. Es wurden Versuche mit motorischen Maschinengewehren gegen Flugzeuge angestellt. Die Wagen haben vier Maschinengewehre, die jedes 600 Schüsse pro Minute abgeben können. Die Geschwindigkeit beträgt 75 km pro Stunde.

Arbeiter, Bauern, schaffendes Volk aller Richtungen! Organisiert den Abwehrkampf gegen den Militarismus, gegen die Kriegsleistungen. Bilde die Einheitsfront zum endgültigen Sturz des kapitalistischen, gewinnbezüglichen Systems, dem Nährvater des Krieges und des Militarismus.

den uns immer einig in der Ansicht, daß Zwang das unglücklichste Mittel ist, ihn zum Ordensmann erziehen zu wollen. Der Klassenlehrer erreicht bei ihm alles mit Lieber Versuchen auch wir es, Mitglieder Liebe überwinden allen.“

„Sie hat ihn überwunden, würdige Confessio!“ begann domrad P. Eward, der endlich zu Worte kam, „aber die teuflische, die unbescheidene ist es, die im ungeliebten Wöhrlin Unterschlupf gefunden hat! Welcher Sünde machte er sich schuldig! Er hat die seine Seele eines Mischelers beschammt, vielleicht unkeusche Reden geführt, unkeusche Handlungen an ihm verübt. Heiliger Aloisius, Du müßtest in Scham vergehen, wenn Du wüßtest, was hier geschah. Er muß klauen, seine Seele ist im...“

„Verschonen Sie uns gefälligst mit Kantschtraßen, Herr Mitbruder!“ unterbrach ihn erregt P. Bernhard. „Sie haben nächsten Sonntag Zeit Ihren Aloisiusbrief vor der Kölner Großstadtjugend zu befehlen. Wie sitzen zu Gericht über das Schicksal eines unserer besten Schüler, der zwar schwer zugänglich, aber kein Lüstling ist, P. Eward! Ich habe einen Antrag gestellt und verlange Abstimmung!“

Der Rektor erhob sich. „Es begegnen gegensätzliche Meinungen vor. Wir weisen an die Urne. Zunächst soll dem Antrag des Klassenlehrers stattgegeben werden.“

Die Kugeln fielen in dumpfen Aufschlags.
P. Michael, der Sekretär des Kolleges, prüfte — 8 — schwarz
4 — weiß.

„Der Antrag P. Bernhards ist abgelehnt!“
Zweites: Soll der Zögling Wöhrlin das Kolleg verlassen?
Die Kugeln rollten: weiß — 6; schwarz — 4.

Über Richard Wöhrlin war der Sob gebrochen.
„Ich danke Ihnen, verehrte Confessio. Die Konferenz ist damit geschlossen.“ Achmed erhob sich P. Bernhard. „Schlimmster Dummheit hat gezeigt P. Rektor fühle sich außerstande, meinen Schülern noch fernschick vor die Augen zu weisen und hina zu lassen. Mich ist ein, ...“

Drohend entgegnete der Rektor „Sie haben keine Kritik am Konferenzbeschluss zu üben. Als Ordensmann haben Sie Gehorsam gelobt und sind meinem Kloster unterstellt. Ich erwarte Sie nach Tische im Sekretariat.“

„Sie haben mit ein Menschenglück zerstört“, stöhnte P. Bernhard, der seit 15 Jahren in Waterhuik wirkte, bei dem die Zöglinge zu jeder Tageszeit einen Vater gefunden hatten. Er wankte hinaus. Der greise P. Vikar folgte hinter ihm. Vor dem Kreuze am Gangende ließ sich der Alte am Betpulte nieder. „Mein Herr und Meister! Deiner Jünger Elfer wüßte gegen harmlose Kinder! Hilf Du, Herr, wo Menschen irren!“

P. Bernhard hatte sich von der gemeinsamen Abendstafel Dispens erteilen lassen. Er besuchte nicht erst nach einem Grunde zu suchen. Der Bruder Sakristan stand vor seiner Zellentüre, als er müden Schrittes von der Konferenz zurückkehrte.

„P. Vikar, eben war der Knecht vom Bauer Wijerboom da. Sie möchten schnell nach Nyerzade kommen. Der Alte ist vom Holschuppen gefallen und schwebt in Lebensgefahr! Ob P. Vikar sich etwas bestellen könne! Es stehe schlimm!“

P. Bernhard verließ die Pastoration der umliegenden Ortschaften, wenn der Ortsgeistliche verhindert war. Er war immer hilfsbereit, wenn Unglück und Leid einem Mitmenschen bedrückte. Dieses Mal trat er schwer mit einem Enschlusse: „Droben sitzt ein junges Menschenkind, das dringender Hilfe bedarf. Wöhrlin ahnt vielleicht gar nicht, was auf ihn wartet. Wer soll ihm helfen, wenn nicht ich ihm beistehe über den ersten Schmerz! Zum zweiten Male trifft ihn eine Ungewöhnlichkeit, wo er die erste noch nicht überwunden hat. — Maß gerade jetzt, da der Erzieher so dringend nötig ist, die Hilfe des Priesters verlangt werden? — Armer Richard! Der stehende Greis muß das Vorrecht haben; vielleicht quält er sich in Todesangst!“

Mit einem Rucke riß er sich aus dem Zwiespalte der Gedanken los: „Es ist gut, Bruder Markus! Richten Sie alles hin in der Sekundä — dem Augenblicke.“

Er warf einige Zellen auf ein Blatt seines Notizbuchs und übergab es gefaltet dem Lihenbruder. — „Bringen Sie diesen Zettel dem Bruder Benignus, er soll ihn dem Schüler Wöhrlin abgeben.“

„I'm going to a dying friend. After returning I shall call on Theo, my loved Richard.“

Es war der letzte Gruß, den P. Bernhard seinem Schüler entbieten konnte. Erst am andern Morgen brachte ihn eine knarrende Bauernkutsche vom alten Wijerboom zurück. Stundenlang hatte der Greis mit dem Tode gerungen . . .

Richard Wöhrlin saß über sein Geschichtsbuch gebeugt und las von dem Erscheinen Luthers auf dem Reichstage zu Worms. Sein Lieblingsfach konnte ihn aber nicht über die Unruhe hinwegsetzen, die ihn erfaßt hatte, seitdem er sich im Auftrage des P. Rektors auf die Krankenabteilung begeben mußte. Das Abendessen stand unberührt neben ihm. Wöhrlin hatte nicht vermocht, nur einen Bissen hinunterzuwürgen; grübelte mit steigender Angst über die letzten Tage nach, ohne zu einem Resultate zu gelangen: „Ich habe seit der Rückkehr aus den Ferien mit keinem Lehrer einen Zusammenstoß gehabt, habe mir doch fest vorgenommen, meine Art zu ändern. Wenn ich den Vorgesetzten nur verstehen könnte, wie ich unter meinem Eigensinn, an meiner Hartnäckigkeit leide. Mein Mund ist wie verschlossen, wenn sie Rechenschaft verlangen. P. Bernhard allein weiß, wie mit mein Zustand zu schaffen macht, nur er versteht mich! Warum kommt er nicht — ob er wieder nichts von der Anordnung weiß!“

Draußen ging die Glotze. Der Rektor trat ein. Wöhrlin sprang vom Stuhle auf und bemühte sich dienstwillig um eine Sitzgelegenheit für den höchsten Vorgesetzten des Kolleges.

„Ich brauche keinen Stuhl!“ entgegnete streng der Rektor und

*) Ich muß zu einem Sterbenden. Nach meiner Rückkehr kam ich zu Die. Ich bin Richard.

Material.

Die SPD. will die Brüningregierung zwingen, größere Abstriche am Wehretat vorzunehmen.

Der größte Grundbesitzer Deutschlands ist Prinz Wilhelm von Preußen in Ols mit 97 043 Hektar. Dann folgen: Fürst zu Hohenlohe-Öhringen: 48 221, Fürst zu Stolberg-Wernigerode: 26 730, Herzog von Arenberg-Nordkirchen: 27 842, Graf Fink von Finkenstein: 21 077, Graf von Arnim-Boitzenburg: 20 000. Mit 10 000 Hektar und darüber folgt eine ganze Reihe. Oldenburg-Januschau hat 4157 Hektar. Da gibt es noch Land für Bauerngüter, wenn die Arbeiter- und Bauernfront an der Macht ist!

Dr. Göbbels ist von Reyth bei M.-Gladbach. Seine Studien machte er mit den Geldern des kath. Albertus-Magnusvereins. Während des Krieges war er selbstverständlich in der Heimat. Dem Volksbegehren des Stahlhelm hat sich die „Deutsche Adelsgesellschaft“ angeschlossen. In einem Staate der Arbeiter und Bauern gibt es eine solche Gesellschaft überhaupt nicht, denn dann wird mit dem Spuk des „Adels“ aufgeräumt.

Die Hitlerpartei hat Berliner Mörder zur Flucht geholfen. Der Mittelsmann in Innsbruck, ein Herr v. Mallitz ist verhaftet worden.

Der Reichskommissar der „Hoggenstützungaktion“ (Grüne Front!) Dr. Baude hat aus den Aktionen dieser Gesellschaft für sich, neben seinem Gehalt als Ministerialdirektor in der Höhe von 1500 im Monat noch bis 4000 Mk im Monat „Nebeneinkommen“ gehabt. So macht die „Grüne Front“ Landwirtschaftshilfe.

Der Nationalsozialist Franzen in Oldenburg hat 140 Volksschullehrer entlassen.

Die Preisabbaukampagne ist beendet. Sie war ein großer Bluff. Man scheint sie nur unternommen zu haben, um den Arbeitern die Löhne herabzusetzen zu können.

Arbeitsdienstpflicht, für welche die Nationalsozialisten sich einsetzen, ist nichts anderes, als die gewaltsame, unter militärischem Drill durchgeführte Zwangsarbeit, durch die die Arbeiterschaft, besonders die arbeitende Jugend, vollkommen verklavt und das Großkapital noch billigeren Arbeitskräfte erhalten soll. Ein echt großkapitalistisches Rezept, durch das aber keine Stunde Arbeitsmöglichkeit geschaffen werden kann.

Der Justizetat mit den schweren Fällen Jörn und Bullerjahr wurde in drei Stunden durchgepeitscht, weil die Volkvertreter schon ihre Koffer gepackt hatten, um zum Karneval in Ferien zu fahren. Viele hätten sich gerade noch eingeschrieben, um ihre Diäten zu bekommen und seien dann abgereist. Man nennt das „Verantwortung“ dem Volke gegenüber!

Die KPD. schließt sich dem Volksbegehren des Stahlhelm an. Diesmal können wir die „revolutionäre Taktik“ nur als Parteitaktik verstehen, aber die KPD. nicht mehr. Arm in Arm mit dem Stahlhelm das ist doch zu komisch! Ein paar Sitzchen mehr in Berlin machen doch noch keine Revolution, lieber Thälmann!

Der Sozialist Vandervelde wendet sich in einem Artikel gegen den Versailler Vertrag und gegen die Reparationszahlungen, die man heute noch dem deutschen Volke auferlegt. In Deutschland gibt es noch Pazifisten, die noch nicht begriffen haben, daß diese Tributzahlungen nicht dem Frieden, sondern dem neuen Krieg dienen!

Dr. Held ist nach Berlin, um für Bayern Gelder aus der Osthilfe herauszuschinden. Man gebe ihm solche, aber man verlange von ihm den genauen Nachweis, an wen seine Regierung

blieb neben der Türe stehen, „bin nicht gekommen um die Gesellschaft zu lehren, sondern habe einen Konferenzbeschluss bekanntzugeben. Während, du wirst morgen früh das Kolleg von Wasserhuk für immer verlassen! Burschen wie dich, können wir hier nicht gebrauchen!“

Wöhrlin hielt sich an der Stuhllehne fest; vor seinen Augen drehte sich der Boden. Tonlos, zu Tode erschreckt stammelte er: „Ich — soll — das Kolleg — ver — lassen? — — Morgen früh? — P. Rektor, was Furchtbares hab' ich begangen, daß man mich aus dem Kloster wirft? — Ich — hab' doch kein Verbrechen, ich...“

„Das wagst du mir, deinem Rektor, ins Gesicht zu sagen! Was du gestern Abend an deinem Mitschüler verübt hast, ist kein Verbrechen, was du im Schlafsaal getrieben, ist kein Vergehen? Du willst leugnen, daß du mit Merk...“

„Ich fuhr Wöhrlin in die Höhe, begriff erst jetzt, welche Schuld man ihm zuschob. Mit gellender Stimme rief er: „Nehmen Sie Ihren Verdacht zurück, P. Rektor, Wer, wo ist der Verleumdeter, der solche Gemeinheiten von mir behauptet? Holen Sie Merk. Ihre Anschuldigung ist ja entsetzlich...“

Ungerührt von diesem Ausbrüche, unterbrach der Rektor mit schockierender Stimme: „Deine unverschämten Worte beweisen nur, wie recht mir berichtet wurde. Den unschuldiger Merk soll ich dir bringen, daß du ihn mit deinen schmutzigen Gedanken und Worten weiter vergiften könntest. Beteue deine schwere Sünde, daß du nicht in schlimmere fällst!“

„Gerechtigkeit!“, betete der Zögling. Wöhrlin. „Laß dein Theaterspiel! Du führst mit dem Frühaugen! Daß du mir nicht versuchst, diese Räume zu verlassen!“

Ohne ein Wort des Trostes verließ der Rektor das Krankenzimmer.

Der Zögling Richard Wöhrlin lag jammernd auf dem Bette und hadernd mit seinem Gorne; „Hast du kein Einsehen, wo deine Diener mich grau dlos verdammten? Gemeine Lüge und Niedertracht bleiben auch dem Kloster nicht fremd? Mich wirft man hinaus, weil ich zu einem Kinde trübende Worte sprach, ihm neuen Mut gegeben habe!“

Als einige Minuten später Bruder Benignus den Gruß des Klassenlehrers brachte, wurde der Zettel ungelesen in Fetzen zerrissen. Grauvolle Nacht brach herein über die holländische Landschaft.

Richard Wöhrlin reiste am andern Morgen zur Grenze. Der Jammer seines Herzens perlte aus den Augen, während er aus der Klosterpforte trat. Wortlos drückte er dem Laienbruder die Hand, als sein Zug hinausdampfte ins dunkle Leben.

(Fortsetzung folgt.)

diese Gelder geben wird. Brauchen noch ein paar Verweise in Bayern Unterstützungen? Warum schweigt auch die bayerische SPD? Haben ihre Vereine vielleicht auch genau so Zuwendungen bekommen, wie die „kath. Jünglingsvereine“? Heraus mit der Sprache!

Ein ganz toller Schwindel.

Wir können uns nach dem praktischen Verhalten der Nationalsozialisten im deutschen Reichstag keinen größeren Volksbetrug und Verrat an den eigenen Parteimassen denken, als den, den die Nationalsozialisten betrieben haben. Bei den Massen: „Kampf gegen den Youngplan!“, im Reichstag stimmten sie gegen den Antrag der Einstellung der Youngplanzahlungen. In den Versammlungen: „Kampf der Korruption, den hohen Pensionen und Gehältern!“. Im Reichstag stimmten sie für die hohen Pensionen und Gehälter. In den Versammlungen: „Gegen die Steuerbedrückung!“ Im Reichstag stimmten sie die Anträge, Steuern von den hohen Einkommen und großen Vermögen zu erheben, statt von den breiten Massen, nieder.

Der größte Schwindel wird aber mit den Diäten betrieben. Die völkischen Blätter brachten Riesenüberschriften: „Nationalsozialisten verzichten auf Diäten“. Nun ist einwandfrei festgestellt, daß sie ihre Diäten für den Monat Februar bereits in der Tasche haben, daß sie auch für die kommenden Monate nicht auf die Diäten verzichten, daß sie nur jenen Teil den „Erwerbslosen“ zubilligen wollten, der ausfällt, wenn ein Abgd. nicht an den Reichstagsitzungen teilnimmt. Jene Teile werden aber von der Reichskasse garnicht ausgezahlt, stehen also auch den Erwerbslosen nicht zur Verfügung. Die Erwerbslosen erhalten also keinen Pfennig und die Nationalsozialisten haben auf keinen Pfennig verzichtet! Sie müßten die bereits eingestreckten Diäten zurückschicken und auf jede weiteren Diäten verzichten. Solange sie das nicht tun, ist die ganze Sache ein ganz toller Schwindel!

Den Arbeitern und Bauern aber muß längst klar sein, daß die Hitlerpartei nur die jetzigen Postenhalter im Staate vertreiben will, um ihre abgedienten Generale, Offiziere etc. an diese Posten zu setzen! Das Volk der Bauern und Arbeiter läme vom Regen in die Traufe, von der Knute in die Zwangsjacke!

Es gilt nur eines: Die Front der Arbeiter und Bauern muß sich bilden, die die Mehrheit im Volke hat und diese Front muß die Macht im Staate erobern, nicht um gute Posten zu besetzen, sondern um mit dem alles vernichtenden Kapitalismus aufzuräumen und Brot und Arbeit zu schaffen!

Die Bauern- und Arbeiterpartei zum Volksbegehren in Preußen.

Die Mitglieder und Freunde der Arbeiter- und Bauernpartei Deutschlands werden aufgefordert, sich am Volksbegehren des Stahlhelm in Preußen zur Auflösung des preußischen Landtages nicht zu beteiligen.

Wir sehen wohl im heutigen preußischen Landtage und seiner Zentrums- und SPD-Koalition keine Vertretung des Volkes, aber wir können von einer vorperiodischen Auflösung und Wahl keine Entscheidung, auch keine Weiterentwicklung zu unsern Zielen erblicken. Der neue Landtag würde höchstens so aussehen, wie der jetzige Reichstag, und das schaffende Volk hätte von ihm abenachlässigt zu erwarten, wie vom jetzigen Reichstag.

Die Partei hat vielmehr alle Kräfte einzusetzen, um die Front der Arbeiter und Bauern unten im Volke zu schaffen und zu mobilisieren.

Reichsführung der Arbeiter- und Bauernpartei Deutschlands, Christlich-radikale Volksfront. V. Heller.

Offene Antworten

Saarbrücken. Die beiden saarländischen Zentrumszeitungen, die wir wegen jenes Artikels verklagt haben, mußten in einem Vergleich Abbitte leisten und die ganzen Kosten bezahlen.

Heimbuchenthal. Den „Beobachter am Main“ haben wir für die Verleumdung in seinem Artikel „Heller arbeitet im Auftrage der Russen und mit russischen Geldern“ verklagt. Es wird sich ja zeigen, ob der „Beobachter“ hierfür den Schatten eines Beweises vor Gericht erbringen kann. Vitus Heller hat sich von der BVP-Pressenachrichtlung mit Schmutz und Verleumdungen bewerfen lassen müssen. Es ist an der Zeit, den Stiel runzudrehen und sie zur Anständigkeit und Wahrheit zu zwingen.

Waldsassen. Wenn der „Beobachter am Main“ nicht weiß, warum Sie dies Blatt abbestellt haben, wollen wir es ihm sagen: Weil es diese Leute nicht mehr ertragen, ein kapitalistisches Blatt, das nicht wenig zur Hetze gegen Kaplan Herold beitrug, auch noch mit ihren Groeschen zu unterstützen. Die Abbestellung dieser Zeitungen ist die beste Maßnahme des schaffenden Volkes! Wer nicht mit uns kämpft, kämpft gegen uns, und den unterstützen wir nicht!

Nach Essen. Unsere Sprache? Wir haben nicht für die Krupp und Thyssen zu schreiben, sondern für das Volk der Arbeiter und Bauern und aller Unterdrückten. Da hilft kein limonadenhaftes Gossiree. Da muß man die Dinge beim Namen nennen! Wer davon sich noch abgeschreckt fühlt, dem fehlt noch das Bewußtsein der Notwendigkeit des Befreiungskampfes des schaffenden Volkes! Denn dieser Kampf ist kein Kinderspiel, sondern eine ganz ernste, furchtbar harte Sache!

Berlin. Die „Rote Fahne“? Man kann sie fast nicht jeden Tag mehr lesen. Der wirkliche Radikalismus besteht nicht in den fetten Überschriften, wenn mal ein SPD-Mann übertritt zur KPD. Besteht nicht in dem ständigen Hochhalten eines Fieberzustandes, sondern in der Schaffung wirklich ernster, innerer revolutionärer Kraft, zu der zuerst die tiefe innere Einsinnung und Erkenntnis kommen muß. Die russische Presse steht hier turmhoch über der deutschen KPD-Pressen, ebenso Werke von Lenin etc. Partei und nochmals Partei! Es gilt doch das ganze Proletariat, auch geistig-seelisch! Auch der

proletarische Freidenkerbund hat nur die geistige Negation der Bekämpfung der Religionen, ohne an deren Stelle andere wirkliche Kraftquellen zu setzen. Es geht einfach nicht ohne Idealismus, nein, es geht nicht ohne gewaltige geistige Kraft, es geht nicht ohne Religion zu allerletzt und allerletzt! Eine Revolution aus der Kraft des religiösen Idealismus und der letzten Verantwortlichkeit der Gemeinschaft, dem „Brüder“ gegenüber, hat erst jene Kraft, die nicht zerstört, sondern eine neue Epoche der Geschichte einleitet und eine Welt der Zukunft gestaltet! Mit der Phrase, daß jeder religiöse vorwurfsfreie Mensch „Konterrevolutionär“ oder „Sozialfaschist“ sei, kann man im Ernste ernstern Menschen doch nicht kommen! Leute, die das sagen, haben das Letzte und Tiefste an wirklich revolutionärem in letzter Religiosität so wenig begriffen, wie viele Christen das Letzte und Tiefste in der Aufgabe der Revolution und in dem, was Sozialismus als Welt und Ordnung der Zukunft bedeutet.

Der „Arbeiter“ in München. Wir glauben ein Zeichen der Religion und des Katholizismus müßte auch die Wahrhaftigkeit sein. Das muß auch für Dich gelten, auch wenn die Wahrheit wehe tut. Warum hast Du die Ausführungen des Erzbischofs Dr. Cordae von Prag direkt gefälscht wiedergegeben? Und warum hast Du die wirklichen Worte, wie er sie selbst geschrieben hat, trotz unserer Feststellung, nicht nachgebracht, um der Wahrheit Zeugnis zu geben, damit auch Deine kath. Arbeiter wissen, wie sie dran sind? Gibt Euch das Wort eines Bischofs nichts, weil es nicht in Eurem Kram und Eure politische Machtposition paßt? Ihr stützt Euch doch immer auf „Bischofsworte“!

Samariter-Werk.

Samariter-Werk e. G. m. b. H., Volkershausen (Baden)

Stimmen aus Briefen von Leuten, die längere Zeit bei uns waren und unser Werk persönlich kennen gelernt haben.

8. 11. 1930. ... Meine Schwester mußte nach ihrer Rückkehr von dort zugeben, daß N. sich sehr gebessert hat. Er hat, wie sie sagte, in der Zeit, daß sie mit ihm zusammen war, nicht ein einziges falsches Wort gesprochen. U. a. hat er ihr einen Jungensreich erzählt, den er vor Jahren zusammen mit einem andern Jungen verübt hatte. Dieses Erinnerung an frühere Begebenheiten möchte ich wohl für ein günstiges Zeichen ansehen. Es zeigte sich auch damals, als N. ein halbes Jahr und länger Sitzbäder genommen hatte.

12. 11. 30. ... Ihre Schrift „Der barmherzige Samariter“ lese ich stets mit allergrößtem Vergnügen und einer innerlichen Befriedigung.

... Endlich bin ich von meiner Halbjahrsfahrt heimgekehrt. Mein Blick weiltete sich und meine Seele wurde freier. Manchem Bruder bin ich begegnet und einigen erzählte ich von dem Erleben ihrer Gemeinschaft — es war mein eindruckvollstes Erlebnis auf der Fahrt. Immer stand mir Ihr Gedanke vor Augen und immer klarer wurde er mir, je mehr ich auf der Landstraße die Welt erlebte und Gottes Nähe spürte. Von Volkershausen ging ich rund um den Bodensee ... In G. am Bodensee interessierte sich der Dichter F. sehr für Ihre Ideen ... Ihren letzten Brief im N. V. habe ich mit Freuden gelesen. Ihre Gemeinschaft wird bei der kommenden Revolution nicht mit der bürgerlichen Welt zu Grabe getragen. Noch nie habe ich den Advent so stark verspürt wie jetzt ...

Dr. W. Es soll für uns keine Frage sein, ob wir bestehen bleiben oder nicht; wichtig ist, daß wir jetzt tun, wozu es uns treibt, Du und ich.

18. 12. ... Ihre Nachrichten haben uns große Freude gemacht und waren uns eine wahre Beruhigung ... Denn als wir wegfuhr, hat es nicht darnach ausgesehen, daß Sie sich so leicht zurechtfinden würden. Doppelt erfreulich, daß Sie bald schon so gute Nachricht kam. Nicht wahr, es ist ein großer Segen im Arbeiten gelegen. Pfarrer Kaiser alle Ehre! Wir wollen ein Beispiel an ihm nehmen. Er soll uns Lehrmeister sein, der Mann von der Tat und dadurch ein glücklicher Mensch. Lernen Sie ununterbrochen von ihm und sind Sie dankbar, daß Ihr Schicksal Sie auf seinen Weg geführt hat ... So, nun bin ich recht zufrieden, daß ich mit so großer Ruhe an Sie denken kann ...

Die Stimme eines Menschen, der in langer Besorgtheit für einen Mitmenschen bei seinen entsetzlichen Depressionszuständen tätig war. Richtig erfaßte und freudig bejahte Arbeit in Garten und Feld hilft über vieles hinweg und macht allmählich, natürliche Ernährung vorausgesetzt, gesund. In diesem ganz natürlichen und darum so einfachen Dingen soll unsere Samariter-Lebensschule hier und überall, wo unsere Samariterwestern arbeiten, bestehen.

Pfarrv. Kaiser! Wie verschieden doch die Urteile! Die einen bejahen ihn aus tiefster Seele, die andern lehnen ihn ebenso entschieden ab; die nennen ihn Gewaltmensch, jene bemängeln seine Milde ... Richtet nicht, weder zum Guten noch zum Bösen, denn in die Herzen steht nur Gott.

26. 10. 30. Wir wollen dafür sorgen, daß das Samariter-Werk weitere Früchte trage. Wenn wir auch nicht so mit klingender Münze dem Werke beibringen können, so wollen wir doch versuchen, unsere Burschen und Mädchen, soweit man dort Bedarf hat, zur Verfügung zu stellen ...

Ja, es gehört mit zum Wichtigsten. Mädchen, die als Schwestern dienen wollen, und Burschen als Werkeschaffer sind uns sehr willkommen. Aber sie müssen die Sache erfassen, sonst nützen sie sich und der Gemeinschaft nichts. Machen jedes geeignet erscheinende Mädchen, auch ältere, das sich dem Mitmenschen opfern kann, auf uns aufmerksam. An Werkeschaffern brauchen wir hauptsächlich Berufs aus dem Handwerk. Alkoholvertilger und Nikotinfreunde sind zum Beschaffen von Neuem nicht geeignet, das hat uns Erfahrung schon gelehrt.

Aus Nr. 1/1931 „Der Samariter“, Werkblatt für Lebenserneuerung und christl.-soz. Tat, Volkershausen (Baden)

Ortsgruppe Groß-Dortmund. Am Sonntag, den 22. Februar 1931, nachmittags 4 Uhr, findet bei Riewe, Auf dem Berge, unsere Monatsversammlung statt. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung, u. a. Bekanntgabe des neuen Programmes der Partei, müssen alle Mitglieder erscheinen. Die Leser des „Neuen Volk“ sind herzlich eingeladen.

Ortsgruppe Duer-Scholven. Liebe Freunde! Die Generalversammlung ist vorbei. Leider mußten wir feststellen, daß alle unsere Mühe und Arbeit für die Vorbereitung zur Generalversammlung wenig Erfolg gehabt hat. Gern hätten wir gesehen, wenn der letzte Mann an Bord gewesen wäre. Mit Rücksicht auf unsere Kranken kann ich mich beruhigen. Hiermit allen nur Kenntnis, daß der Vorstand geblieben ist und arbeitet. Herzlichen Dank allen denen, die der Fahne das letzte Jahr treu geblieben sind, außerdem sei allen Dank gesagt, die bei der Wahl 1930 finanziell das letzte und körperlich das beste dazu beigetragen, den Kampf aufzunehmen mit jenen, die da geglaubt haben, der Kirchplatz gehöre nur Zentrumsleuten, sodaß auch wir haben Anspruch darauf. Freunde, Monat März ist der Werbemonat, auch wir wollen wieder mit vereinter Kraft an die Arbeit gehen und unsere Agitationsfähigkeit beweisen, daß wir dem „Neuen Volk“ Leser und der ABPD Mitglieder gewonnen haben. An die Herzen der Väter möchten wir hiermit appellieren, so weit wie sie erwachsene Söhne haben, bestellt für sie die „Junge Tat“, bringt sie mit, wenn wir Versammlung haben, damit sie herangebildet werden für die christlich-radikale Volksfront!

Mit Kampfgruß! K. O.

Waltrop. Am Sonntag, den 22. Februar, morgens 10 Uhr, findet in Waltrop, im Lokale Herrn Matthias Bieverding eine Mitgliederversammlung statt. Besprechung über den „Landesparteitag“ in Dortmund.

Landesverband Saargebiet.
Dillingen (Saar). Am Samstag, den 14. Febr., abends 7 Uhr, fand im Saale Newy-Grandmontagne ein Familienabend statt. Die Freunde hatten sich mit ihren Frauen und Angehörigen sehr zahlreich eingefunden. Freund Thomas als stellv. Vorsitzender begrüßte alle Erschienenen mit liebevollen Worten. Es ist ja nicht unsere Aufgabe nur Feste zu feiern, sondern wir haben als Partei, zumal als Arbeiter- und Bauer-Partei, ganz andere Aufgaben und Fragen zu lösen. Doch wir wollen auch den Humor, trotz der schweren Zeit, nicht verlieren und deshalb sollen alle anwesenden Freunde und Angehörige bei uns heute Abend einige gemüthliche Stunden verleben. Das war der Sinn der Ausführungen unseres Freundes Thomas, in kurzen Worten wiedergegeben. Freund Karl Hektor leitete mit viel Geschick die Abwicklung des Programms des Abends, das auch ohne Störung abließ. Einige Freunde verachteten den Abend mit allerlei humoristischen Vorträgen, die besonders mit Befall aufgenommen wurden, so daß alle auf ihre Rechnung kamen, und mit dem Gefühl nach Hause gingen, bei den Christen (heute Arbeiter- und Bauern-Partei) wirklich frohe Stunden verlebt zu haben. Es geht nun an alle Freunde die Anforderung, nach diesem schönen Abend zu werben für unsere gute Sache (Partei und Presse), damit wir im nächsten Jahre bei denselben Gelegenheiten sagen können, unsere Kämpfer vermehrt, so daß alle Schaffenden sich an dem Befreiungskampf beteiligen. Denn der Kampf kostet für das Proletariat schwere Opfer, die nur derjenige aufbringt, der den Geist der Arb- und Bauernpartei in sich trägt. L.

Achtung! Parteifreunde und Leser des NV.
Der Reichzentrale wurde eine Beratungsstelle für alle Rechtsfragen (in der Hauptsache solchen der reichsgesetzlichen Sozialversicherung; Kranken-, Angestellten- und Invalidenversicherung und Arbeitslosenversicherung) angegliedert. Schriftliche Anfragen

Nutzen wir in möglichst klarer und umfassender Weise darzulegen und erfolgt dann Bearbeitung und Rückbesanworung durch einen Fachmann innerhalb 8 Tagen. Für Abgeltung der Unkosten (Fernsprecher, Rückporto etc.) wolle den Anfragen nach der finanziellen Möglichkeit des Einzelnen ein entsprechender Beitrag in Briefmarken beigelegt werden. Mittellose Freunde werden selbstverständlich kostenlos beraten. Auf Wunsch und nach Erfordernis übernehmen wir auch Vertretung vor den amtlichen Stellen, wie Arbeitsgericht und Sprachbehörden der angeführten Versicherungsarten.

Für die Freunde von Würzburg und Umgebung Sprechstunde im Büro der Reichzentrale, Würzburg, Kärthaus 11a, Montags und Donnerstags nachm. von 4-6 Uhr.

Den Anschriften wolle die Bezeichnung „Abt. Rechtsschutz“ beigelegt werden.

Der Rechtsschutzabteilung des Verlages hat sich in lebenswürdiger Weise ein Bankfachmann zur Verfügung gestellt, der die Abteilung Aufwertung und Hypotheken fachgemäß bearbeitet. Alle Anfragen an die Rechtsschutzabteilung erbeten. Jeder Anfrage muß ein Betrag in Briefmarken beigelegen für Porto, Papier und Erhaltung der Abteilung.

Bücherbesprechungen.

Ernst Niekiß, Entscheidung. Widerstandverlag, Berlin SW. 11, Halleisches Ufer 16. (Leinen 5,- Mk., kart. 3,00 Mk., 180 S.)

Ein sehr gutes Buch! Auf den ersten Blick scheint es zu den vielen, allzuvielen zu gehören, die heute in Deutschland erscheinen und mit großen Worten wenig sagen. Doch schwindet das Mißtrauen bald, wenn man dies Buch in die Hand nimmt. — Ja, es macht einem freudigen Erstaunen Platz, wenn man weiter in ihm vordringt. Das Wichtigste ist die Stellung zu Westen und Osten. — Die wirklich einfache „Entscheidung“ bedeutet. Und hier bleibt das Buch nicht bloß auf der ethischen Seite, wie es die Gefahr aller solchen „Entscheidungsbücher“ und -rufe ist, sondern wird ganz politisch wichtig. — Die Charakteristik des romanischen und deutschen Menschen ist meisterhaft. — Westen und Osten (nicht bloß die geographischen Begriffe, sondern noch viel mehr die geistigen Welten, die sich darin verkörpern und symbolisieren, sind außerordentlich richtig und scharf gesehen. — Was manchmal etwas utopisch erscheint, — wie die Notwendigkeit eines neuen deutschen Lebensstiles, der sich im Willen zu Einfachheit in Stadtsucht, im Rückzug aus der Weltwirtschaft äußern soll, — das hat hier seinen starken politischen und wirklichen Hintergrund. — Daß die Stellung des deutschen Menschen oftmals etwas in seiner Bedeutung übertrieben („einzig“, „Ausnahmesehehung“ u. ä.) mag hingehen, — es verliert sich übrigens gegen Schluß und erhält auch, ebenso wie die obengenannten Utopien, politische Begründung und Ausführungsergänzungen. — Dagegen ist die Stellung zum Privatigentum, zum Kommunismus, zum Bolschewismus, zum Faschismus und Nationalsozialismus (letztere deshalb bedeutungsvoll, weil von „nationalistischer“ Seite) ganz entscheidend wichtig und richtig. Hier sind die stärksten Stellen des Buches. — Den gewaltigsten Schwung nimmt es am Schluß, wo es von der Sendung Deutschlands für Rußland und der entscheidenden Bedeutung des Zusammengehens von Rußland und Deutschland spricht. Ich zweifle nicht (wer mich kennt, weiß es), daß hier richtig gesehen wird. So geht die Entwicklung, — wenn deutsche Kraft noch stark genug ist, was auch das Buch zweifelnd fragt. Das ist die Entscheidung: hat Deutschland noch Kraft genug für den Weg nach Osten? Zu Neuland, Neugeburt mit allen Kämpfen und Nöten? — Daß das Buch die Hindernisse (die vielleicht „entscheidend“) auf diesem Weg nach Osten zu wenig sieht oder selbst oder sie zu unterschätzen scheint, — das scheint mir sein einziger wichtiger politischer Mangel zu sein. W. H.

Konrad Seiffert: Brandfackeln über Polen. Erschienen im Pabelreiter-Verlag, Hamburg-Bergedorf. Broschüre 3.50 RM. in Leinen 5,— RM.

Wiederum ein Kriegsbuch. Und was für eins. Ihr müßt das alles lesen. Vor allem geht es auch dem Teil der Jugend, der heute im Frontkassensaal in hirnlosen Sprechhöfen neuen Kriegsbüchern zuseht. Wir wollen den ebenso dummen wie konjunkturell-lüsteren Schwerm- und Gewaltgläubigen nicht die Phrase nachbeten, die Jugend habe die Kriegsbücher satt. Sie solle statt dessen sich an der Memoirliteratur von Femebildern übernehmen.

Gewiß, die Hochflut der Kriegsliteratur verweht. Nachdem alle Truppenformationen, Weltanschauungen und politischen Richtungen ihr Bekenntnis abgelegt haben, pocht nur hier und da noch ein Versprengter an, um sein Sprüchlein herzusagen und das graue Bilderbuch des Stahlbads noch einmal aufzuschlagen.

Aber für dieses Buch gilt eine Ausnahme. Denn es ist selbst eine Ausnahme. Und einer Überraschung daru. Nicht nur stofflich, gehaltlich, sondern auch der Gestalt, der Form nach. Es ist sprachlich ein Meisterwerk. Allerbeste Schule und allersauberste Deutsch. Selbst bei der Beschreibung der schmierigsten Dinge glänzt noch über allem Dreck dieses klarsaubere Instrument der Sprache, das Seiffert meisterhaft führt. Viele Leute mit Namen vom Rang könnten da von ihm lernen. Ich halte es unser sprachkritischer Blickwinkel betrachtet, höherwertig, als das auch von der Gesinnung her durchaus ansehbare Buch Remarque's. Wo jetzt die Polenhetze wieder so in hoher Blüte steht, ist es doppelt nötig, daß man hier erfahre, wie es hier in der „Großen Zeit“ so gerichtet „Stoff“ beigegeben ist. Ist es ein Wunder, daß ein Seeser wie Polen heute mit allen Mitteln eine Autonomie sichern will, die unter solchen Opfern an Blut und Werten erkaufte werden müßte? Hände weg von Polen! Gerade die deutschen Machthaber hätten alle Ursache, sich als zeitliche Anwälte vor die Rechte aller Minderheiten zu stellen. Aber daran hindert sie der verdammte Hochmut, mit der sich bei uns der „Besitz“ die Arme wischt, wenn er an einem Proletenrock vorbeischießt.

Also dies Buch fährt mit einem mutigen Ruck in die literarische Siegestalce und zeröppert die seriöseste bergestellte Kirschenmischung gipsterner Frontbetonen, die in „nationalen“ Frontbüchern ihr „Schmus- und Schind“-Dasein führen. Gegenüber den Kriegsbüchern, die den Materialkrieg im Westen behandelten, sind diese Herrschaften ja schon immer hilflos gewesen. Solche Narren sind auch die nicht, mit Landknechtphantastereien Tatsachen zu vernebeln, die jedem, der sehen will, offenbar sind. Umso üppiger schießt aber die Sehnsucht abenteuerlicher Herumtreiber in die Buchseiten, sobald es um den Bewegungskrieg im Osten geht. Da hat's ihnen nun der Konrad Seiffert gründlich besorgt. Das geht nicht ohne Grobheiten ab. Auch nicht ohne Schweinereien. Das war nun mal so auch im Osten. Auch wenn's die anderen nicht wahrhaben wollen. Der ganze Krieg war eben eine grandiose Schweinerei. Auch der im Osten, meine Herren!

In dem Buch steht nichts von der blutigen Internationale, nichts von Völkermord, nichts von Klassenstaat, nichts vom Profit, nichts von Ehre und nichts vom Vaterland. Wenn Du es aber gelesen hast, bist Du doch im Bilde. Vor Tatsachenberichten gibt es keine Ausflüchte. Du mußt denken! Wie Du hier dazu gerufen wirst, in diesem prachtvollen Buch eines prachtvollen Menschen, das kannst Du an dieser Probe sehen:

Wenn Du von morgens bis abends marschierst und rechts und links von Dir nur Tote und Sterbende siehst, hörst und riechst, kommen Dir ganz pflaumenweiße Gedanken. Das kann auch nicht stimmen, daß das Leben der Götter höchstes nicht ist. Komisch, man hat das geglaubt. Vielleicht ist das eigentlich garnicht komisch. Bis vor kurzem war dieser Glaube nicht komisch. Vielleicht gab es etwas, das mehr wert war als das Leben. Vielleicht. Du weißt das nicht, aber vielleicht gab es etwas. Sicher ist nur, daß es jetzt nichts gibt, das mehr Wert als das Leben hat. Bestimmt nicht. Du denkst auch: Heimat? Vaterland? Ehre? Ruhm? Gott? Ewigkeit? Halt die Schause! J. L.

Kennen Sie schon die Broschüre:
Von General Ludendorff:
Weltkrieg droht auf Deutschem Boden?
Der französische Gesandte in Berlin hat das
Verbot dieser Broschüre
bei der Reichsregierung beantragt.
Preis 1,— RM. Nach auswärts 1.50 RM. einschl. Porto.
Versand nur gegen Voreinsendung oder Nachnahme.
Zu beziehen durch:
Zeitschriften-Siegmann, Würzburg, Kaiserstraße 11.
Postcheckkonto 28346, Amt Nürnberg.

ASTHMA
Chron. Bronchialkatarrh, Verschleimung d. Atmungsorgane
Bei schwer. u. langjährigen Leiden wo häufig andere Mittel versagten, wirkte hervorragend das tausendfach bewährte
Breitkreutz - Asthma Pulver
zum Einnehmen.
Ärztlich empfohlen. Viele tausend Dankschreiben.
Jed. Leidend, wird bei Einsend. dieses Inserats eine Probe gratis u. unverbindl. d. m. Versand-Apoth. zugesandt, damit er sich vom Erfolg überzeugt. (Bestand: a. d. Packung.)
BREITKREUTZ, BERLIN SO. 36 / 670



Die echten
werden als Spezialität verarbeitet
Meermanns Schuhsohlerei
Inh. Georg Haas
Franziskanergasse 8 Telephone 3870

Werbt für „Das neue Volk“

Friedland-Zeitung
Monatschrift zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und Volksnot.
Bezugspreis RM. 2,— jährlich, Einzelnummer 20 Pfg.
Herausgeber **Ing. Karl Wernegg, Leoben**
(Österreich) Franz Josephstr. 5.

Koks!
Ab 20. da. Ma. Winterpreise:
Grobkoks ab Werk M. 1.80 frei Keller M. 2.10
Nußkoks " " M. 1.10 " " M. 1.40
Perfkoks " " M. 0.70 " " M. 1.—
Heizwert 6870 Kalorien.
Baustein-Werk
G. m. b. H.
Würzburg 7 Telefon 3487.

Phillipp Jäger & Co. G. m. b. H.
Kohlenhandlung
Kocillikerstr. 3 Telefon 4772
empfehlen sich für Lieferungen in Brennstoffen aller Art, erstklassige Ware und reelle Bedienung.
Verlangen Sie Vertreterbesuch.

Christlich-soz. Mäd.
25 Jahre alt, kath., charaktervoll, häuslicherisch, mit höherer Aussteuer und spät. Vermögen, wünscht anst. Herrn kennen zu lernen zwecks Heirat. Zuschriften unter Nr. 200 an Das Neue Volk.

KOSTENLOS
Sofort wir jed. Rundfunkhörer eine Probeummer der offiziellen Programm-Zeitung
S.R.Z.
Südwald, Rundfunk-Zeitung
Schreiben Sie sofort an:
S.R.Z., FRANKFURT AM MAIN
Bücherstraße 20/22

Wäschemangel
bei kleiner Kapitalanlage beste Rente, Verzinsung und Lohnrentenzugang. Annehmliches Zahlungsweise. Unkosten — Schußvorrichtungen — Ölgeschichten — Lizen gratis.
Deutschlands berühmteste Mangel-Fabrik
Ernst HOFFMANN
Siegmund-Charnath, (302)
Verlangt in allen Buch- und Zeitschriftenhandlungen
DAS NEUE VOLK

Der Samariter
Wer sich auf dem Gebiete der Lebensreform betätigen will, wer uns genossenschaftlich unterstützen und an unserer Arbeit praktisch mitwirken will, der schreibe sich unseren Organisationen an.
Arterienverkalkung! Herzleiden!
Eine aufsehensregende Mitteilung über wunderbare neugewonnene Heilerfolge versendet kostenlos
Generaldirektor a. D. Vitz,
Berlin-Nikolassee 864.

Christlich-soz. Herr
gesetzten Alters, sucht Lebensgefährtin im Alter von 35/45 Jahren. Zuschriften unter Nr. 100 an Das Neue Volk.
Ischias-, Gicht- und Rheumatismus-Kranken
teile ich ganz gegen 15 Pf. Rückporto sofort kostenfrei mit, wie ich vor 5 Jahren von meinem schweren Ischias- u. Rheumatismus in ganz kurzer Zeit befreit wurde.
J. Stilling, Kautzengraber
Frankfurt / Oder. 102
464str. 4
Inscribieren heißt Gelingen!

Kaufe bei unseren Inserenten!
↓
Verbrette und empfehle unser Blatt!